

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 5. Juni 1943

Nummer 130

Anzeichen des Zerfalls in Tschungking-China

Kriegsmüdigkeit und Korruption - Sorgenvolle Betrachtungen in der amerikanischen Presse

Drachbericht unseres Korrespondenten in Lissabon, 4. Juni. Mit ähnlicher Aufmerksamkeit, wie die Nordamerikaner die militärischen Ereignisse im Jangtseki verfolgen, beobachten sie auch die nicht mehr abzuwendenden Anzeichen des inneren Zerfalls in Tschungking-China.

Der Korrespondent der New Yorker Zeitschrift „Time“ schreibt einen pessimistischen Lagebericht aus Tschungking. Die Massen der Küstenbewohner, die vor den japanischen Armeen geflüchtet sind, hätten genug vom Kriege und wollten nach Hause zurück. Das Volk sei auf das äußerste verärgert. Die Inflation habe jetzt einen Grad erreicht wie bei der großen Geldabwertung im 12. Jahrhundert, als die Preise zwischen Morgen und Abend stark anjagen und jede geordnete Wirtschaftslage unmöglich war. Der Korrespondent besahe einen Handwerker, einen Bauern, einen Schiffer und andere einfache Leute nach ihrer Meinung über den Krieg. Sie waren alle der Ansicht, man solle so schnell wie möglich Schluss machen. Nur einen traf er an, der für die Fortsetzung des Krieges war, und bei diesem handelte es sich um einen ausgesprochenen Kriegsschieber, der am Schmuggel reich geworden war. Die Korruption, so berichtet er weiter, habe das dort auch schon in China übliche Maß erheblich überschritten und sich in der unmittelbaren Nähe der Regierungsmittglieder eingeklinkt. Eine der Folgen dieser Zustände sei das starke Anwachsen der chinesischen Kommunisten, die die erbittertesten Feinde Tschungking-Chinas seien.

Diese Information ist besonders deshalb interessant, weil sie zeigt, daß die Auflösung der Kommunisten nicht den geringsten Einfluß auf die internationale Betätigung des Kommunismus hat. Die bolschewistische-chinesische Armee ist die einzige, die Waffen von Moskau erhält. In den Kämpfen mit Japanern zeigte sie sich ausgesprochen passiv und spart ihr Pulver für die inneren Auseinandersetzungen. Kirgandwo auf der Welt ist der Gegenstand zwischen Roosevelt und Stalin so deutlich zu erkennen wie gerade in Tschungking-China. Roosevelts Schilling Tschungking auf der einen und die Waffe Stalins und die bolschewistisch-chinesische Armee auf der anderen Seite können täglich in einen offenen Bürgerkrieg gegeneinander verwickelt werden, wenn der Machthaber im Kreml seine Zeit für gekommen erachtet.

Ähnliche Sorgen äußert auch die bekannte nordamerikanische Schriftstellerin Pearl Buck in der New Yorker Zeitschrift „Life“. Berichte aus Tschungking melden, so schreibt sie, daß ganz Tschungking-China demokratisiert sei, der Krieg mit Japan hore auf, ein Volkskrieg der Chinesen zu sein, und die Korruption in der Regierung sei sehr groß. Von den 500 Millionen Dollar, die die Vereinigten Staaten, und den 50 Millionen Pfund, die England an Tschungking als Anleihe gaben, habe das Volk keinen Dollar erhalten. Das ganze Geld sei in die Taschen einiger Kriegsschieber in der unmittelbaren Nähe Tschungking-Chinas geflossen. Die Bürokratie in Tschungking terrorisiere das Volk. Selbst Frau Sunpatien, die Schwester der Frau Tschungking und letzte Gattin des chinesischen Revolutionärs, habe Sprechverbot. Die Kreise, die früher begeisterte Anhänger Tschungking-Chinas gewesen waren, insbesondere die Studenten, wendeten sich vom politischen Leben ab und verlegten sich auf Geschäfte, das heißt sie schmuggelten oder machten Inflationengeschäfte. Das starke Anwachsen des Kommunismus und die Spannung zwischen den Truppen Tschungking-Chinas und der achten bolschewistisch-chinesischen Armee bestimmten die innerpolitische Lage. Ein Drittel der Truppen Tschungking-Chinas gingen ohne Kampf durch Hunger und Krankheiten verloren. Wegen des Fehlens von Transportmitteln würden die Truppen beinahe immobil, und die Soldaten ließen sich dort nieder, wo sie gerade seien, während die Offiziere raubten und der zivilen Bevölkerung alles wegnähmen, was nicht helle und nagelfest ist.

Das Verhalten der Vereinigten Staaten gegenüber Tschungking-China sei genau so, sagt Frau Pearl Buck, wie es die Japaner wünschen müßten, und sie schließt ihren Artikel mit dem bezeichnenden Satz: „Den Chinesen keine Waffen zu geben, ihre Armeen nicht zu unterstützen, die Nachschubkanäle nicht zu öffnen und den Verfall der Armeen Tschungking-Chinas zu beschleunigen — wie wunderbar für die Japaner! Sollte es wirklich wahr sein, daß unter allen Generalen und Offizieren der Vereinigten Staaten keiner ist, der die Wahrheit über Tschungking-China erkennt, daß keiner vorhanden ist, der zu handeln versteht?“

Japanische Erfolge in Mittelchina

Tokio, 4. Juni. Eine Bekanntgabe des Kaiserlichen Hauptquartiers über den erneuten erfolgreichen Einzug japanischer Truppen in China schildert die schweren Verluste Tschungking-Chinas. Die Widerstandskraft und Reserven Tschungking-Chinas seien, so stellt die Zeitung „Mainichi“ hierzu fest, langsam im Schwund begriffen. Die immer häufiger werdenden Uebertritte von Tschungking-Offizieren zur chinesischen Nationalregierung zeigten die mangelhafte Befehlsgewalt Tschungking-Chinas. Dieser aber verjage durch rigorose diktatorische Maßnahmen und dauernde Hinweise auf die amerikanische Produktionskraft die Kampf-moral seiner Armeen aufrechtzuerhalten. Durch Agitation verjage Tschungking-Chinas seine Leute bei der Stange zu halten. So wurde das Schlagwort „nationaler Aufbau durch Widerstand“ in „Aufbau für China“ verwandelt, nachdem das Wort „Widerstand“ durch wiederholte Rückzüge seine Anziehungskraft verloren hatte.

Sowjetangriffe auch bei Welisch erfolglos

Erneute Kampfpause am Kuban-Brückenkopf - Schwere Panzerverluste des Feindes

Berlin, 4. Juni. Bei Welisch dauerten die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Nach Herankommen frischer Kräfte berannten die Sowjets in der vergangenen Nacht mehrere Male unsere Stellungen.

Da ihnen jeder Erfolg verjagt blieb, erneuerten sie tagsüber mit starken, von über dreißig Panzern unterstützten Kräften ihre Anstrengungen, um unsere vor einigen Tagen gewonnene neue Hauptkampflinie einzubrüchen. Unter harten Kämpfen wurden sämtliche Angriffe abgeblasen und dabei an einer Stelle allein sieben Panzer in Brand geschossen und zwei weitere durch Panzervernichtungstruppen außer Gefecht gesetzt. Insgesamt verloren die Sowjets bei Welisch innerhalb der letzten 24 Stunden 21 Panzerkampfwagen.

Am Stabschnitt des Kuban-Brückenkopfes haben sich die Sowjets durch ihre schweren Verluste zum Abbruch ihrer Angriffe genötigt. Unsere Jäger nützte die Kampfpause zur Säuberung des Hauptkampffeldes von den letzten Resten eingedrungener feindlicher Kräfte aus. Während der Abwehrkämpfe in den Abendstunden des Vortages, bei denen die Sowjets mehrere Male mit vier bis fünf Schützen-Divisionen und siebzig bis achtzig Panzern unsere Linien zu durchstoßen versuchten, hatten

Neue Beweise für Englands Schuld am Luftterror

Lord Winster: Schon vor dem Krieg waren die Ziele für Angriffe ausgewählt

Berlin, 4. Juni. Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz vom 4. Juni befaßt sich eingehend mit den Behauptungen des englischen Innenministers Morrison und des Außenministers Eden, daß nicht Großbritannien, sondern Deutschland den schrankenlosen Luftkrieg begonnen habe, und stellt eindeutige Tatsachen fest, durch die alle Behauptungen Morrisons und Edens widerlegt werden. Sie verweist auf die Führerrede vom 6. Oktober 1939, in der der Führer vor dem Reichs-

Südöstlich Tschungking und am Nordostufer des Lungtsees kam es zu Luftkämpfen zwischen Jägern der japanischen Luftwaffe und feindlichen Flugzeugen. In beiden Fällen zog es der Feind vor, sich zurückzuziehen. Er verlor trotzdem vier Maschinen, mehrere andere Flugzeuge wurden so schwer getroffen, daß sie notlanden mußten und hierbei ebenfalls vernichtet worden sein dürften.

Belagerungszustand in Bagdad

Kop, 4. Juni. Wie aus Istanbul gemeldet wird, sind auf den gegenwärtigen Regenten von Irak, Abdulkilla, in den letzten fünf Tagen zwei Attentate verübt worden. Der Regent blieb unverletzt. Sein Adjutant und 4 Offiziere seiner Begleitung wurden getötet. 40 Studenten sowie zahlreiche Offiziere und Beamte sind auf Grund des Attentats verhaftet worden. In Bagdad wurde der Belagerungszustand verhängt.

Randbemerkungen zum Kriegsgeschehen

Von Helmut Sündermann

Seit das nationalsozialistische Deutschland vor zehn Jahren begann, mit allem Nachdruck und mit zäher Stetigkeit auf den Wiedereinsturz der europäischen Vergewaltigung von Versailles hinzuwirken und die Lebensrechte des deutschen Volkes vor aller Welt zu proklamieren, gibt es den Begriff des „Reventkrieges“. Unsere jüdischen Feinde von damals und heute haben diesen Ausdruck erfunden, um den deutschen Argumenten den Stempel eines agitatorischen Tricks aufzudrücken. Sie



Kartenbild zu den Kämpfen bei Welisch

haben dabei vergessen, daß die Kraft unserer Beweisführung nicht in der Wortgewandtheit lag, sondern in dem Umland begründet war, daß jeder Vernünftige bestätigen mußte, was wir erklärten: die Teilung Europas in „Sieger“ und „Besiegte“, die Vergewaltigung des deutschen Volkes, die Entrechtung der Tschingigen — das Prinzip der britischen Weltverteilung — war angestrichelt der aus dem Osten deutlich drohenden bolschewistischen Weltgefahr ein so unhaltbarer Zustand, daß es im Interesse aller lag, ihn einer Korrektur zu unterziehen. Nur durch diese Ueberzeugungskraft der deutschen Tschingigen und durch das schlechte Gewissen derer, die gemeint waren, konnte eine solche Argumentation zu einem „Reventkrieg“ werden.

Daran müssen wir uns heute erinnern, wenn wir die kampfhaften Verjäger der Briten und Amerikaner beobachten, der Hölle gegenüber einen propagandistischen Feldzug zu führen, den sie selbst als „Reventkrieg“ bezeichnen. Dieser Vorgang beruht heute nun freilich nicht auf den Fundamenten einer inneren Rechtfertigung, sondern er wird mit einer Leiterastmelodie geführt, die sie seit 1933 mit wenigen Paufen und in veränderten Tempo, aber ununterbrochen verwendet haben und die ihnen bereits unzählige Enttäuschungen überraschendster Art bereitet.

Man braucht jedenfalls heute, zehn Jahre nach dem Beginn der deutschen Wiedergeburt und damit der stetig fortschreitenden Neuordnung der europäischen Daseinsverhältnisse, nur einen Blick in die Weltpresse zu werfen — sei es in die offen feindliche, sei es manchmal auch in die neutrale —, um mit wenig Ausnahmen einen bemerkenswerten Eindruck von der geringen Fähigkeit der Menschen zu gewinnen, aus Erfahrungen Lehren zu ziehen. Wir wissen, daß dies den Philosophen nicht zu einer pessimistischen Auffassung über die menschliche Geisteskraft zu verleiten braucht, denn einst wie heute sind es nicht nationale, sondern internationale-jüdische Kräfte, die den geistigen Gehalt solcher „Weltmeinung“ bestimmen. Sie sind es, die 1933 wie heute ihre Wunschträume der Welt als Wirklichkeit einreden.

Damals hielten diese internationalen Gistmischer es für klug, der Welt ein durch die nationalsozialistische Revolution chaotisch verändertes, dem neuen Zusammenbruch unausweichlich entgegenstehendes Deutschland vorzugaukeln, heute — nach zehn Jahren und nach unwiderrücklichen Ereignissen, die gar keine Parallele zur damaligen Zeit mehr zulassen — gefallen sie sich wieder in ähnlichen Prophezeiungen, dramatisiert durch blutrünstige Ankündigungen über die Entmündigung und Austrocknung des deutschen Volkes und was sie dergleichen alttestamentarische Sachverhalte für angebracht halten.

Aus jeder Einzelheit, in der die deutsche Kriegführung sich anders verhält, als sie es erwarteten und prophezeiten, entnehmen sie eilig und geschäftig einen schlüssigen Beweis für ein „Abnehmen der deutschen Widerstandskraft“ und wie ihre bequemen Selbsttäuschungen noch sonst heißen mögen, die uns Deutschen gleichgültig sein könnten, würden sie nicht für uns wieder auf lange Sicht den Vortell mit sich bringen, die Welt einmal erneut dadurch zu „über-raschen“, daß wir nicht schwächer, sondern stärker geworden sind.

Es muß dazu bemerkt werden, daß unsere Feinde laut, deutlich und unentwegt verländert haben, sie würden das Jahr 1943 als das „Jahr der Entschcheidung“ betrachten. Sie haben es durch diesen Posaunenstoß dem deutschen Volk nicht schwer gemacht, an das Kriegsgeschehen dieses Jahres einen besonderen Maßstab zu legen und es mit einer gewissen Erwartung zu erfüllen über die Art, mit der nun unsere Feinde ihr Vorhaben zu verwirklichen beabsichtigen. Es ist auch der deutschen Kriegführung damit leichter gemacht, mit kühl rechnender Gelassenheit ihre Plannungen einzurichten.

Unter dem dadurch gegebenen Blickpunkt beurteilt das deutsche Volk das Kriegsgeschehen gerade dieses Jahres. Besonders interessant scheint es uns dabei zu sein, den Gegner sich entfallen zu sehen und Mittel und Methoden zu entwickeln, die dieses Abschnitts des Kriegsgeschehens ebenso würdig sind, wie die Kampfpause des deutschen Soldatenums

Sensationelle Funde in den Akten der GPU

Gefangene Polen sollten für die Sowjets in England und den USA spionieren

Berlin, 4. Juni. Auf Grund der durch die Auslagen der Bevölkerung aufgedeckten Ermordung von mehr als 12 000 polnischen Offizieren im Walde von Katyn haben die zuständigen Stellen eine genaue Sichtung aller GPU-Akten vorgenommen, die aus Smolensk geborgen werden konnten. Diese Ueberprüfung dauert noch an und hat schon bisher hochinteressante Ergebnisse gebracht.

Die aufgefundenen Akten, die im Original einem großen Kreise von Persönlichkeiten des Inn- und Auslandes zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt werden konnten, hielten das Dunkel um die Tragödie von Katyn etwas auf. Es ergibt sich daraus, daß das sogenannte Volkstommisariat des Innern für das Gebiet Smolensk in Verbindung mit dem Volkstommisariat des Innern in Moskau, und zwar der Hauptverwaltung für Staats-sicherheit — wie sich die frühere Tschelka und GPU, seit einigen Jahren nennen — sich seit dem Herbst 1939 mit dem Schicksal der polnischen Offiziere beschäftigt hat. In den Akten der Smolensker GPU befinden sich unter anderem umfangreiche Listen mit den Namen aller in die Gefangenschaft der Sowjets geratenen polnischen Offiziere, Ärzte und Offiziersgehilfen. Es geht aus diesen Akten unter

anderem hervor, daß man zahlreiche polnische Offiziere zu Handlungsdiensten für die Bolschewisten zu pressen versuchte und sie „besonderen Verfahren“ unterzog. Führt das „besondere Verfahren“ nicht zu dem gewünschten Erfolg, dann wurde der Betroffene „liquidiert“, damit er später nichts über die an ihn gestellten Forderungen aussagen konnte.

Die Abteilung III der Hauptverwaltung für Staats-sicherheit beim Volkstommisariat des Innern in Smolensk bemühte sich unter Führung des Hauptmanns der Staats-sicherheit Kuprijanow, des Oberleutnants der Staats-sicherheit Lejbskind und des Unterleutnants der Staats-sicherheit Starikowitsch, solche polnische Offiziere zu finden, die gute englische und französische Sprachkenntnisse hatten, um sie für die sowjetische Militärspionage in England und U.S.A. einzusetzen. Ebenso wurden Engländer und Franzosen, die einmal in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesen waren, im Lager Zuchnow einer „Bearbeitung“ unterzogen, um sie den Wünschen der GPU gefügig zu machen. Zahlreiche polnische Offiziere, die in den Akten der Smolensker GPU genannt wurden, sind inzwischen aus den Massenarabern von Katyn als Leichen geborgen worden.

er Silber
Bann Gp
ndenstadt
ismeltes
n, Bann
Hilfader,
-Quander
11 Ube
R.: ZEG
Ringen
rttemberg
n verire
stringent
Bann Gp
nd Bann
im G.
Gmünd.
Ringer
hre deut
tefkämpf
fe finden
tita and
Sarvelte
mpfen in
isttschaft.
der Zwi
ffingbau
sur Ent
barbüchern
Der Ge-
fellen- und
ndsolles
den je
gerichtet
D. gegen
an 1943
Auf den
t (1941:
n 1941:
nd 1103
darfassen
wirktm
find-
S. auf
t: 501,0
mme hat
die Sims-
recht auf
gebnung
Barren
ia je ein
bis 700,
0 Mark.
R. H. z.
440 bis
Uhr
J. Boog-
Schiff-
ald-Wacht
rei Calw.
Calw
Deltgen
a Meyan
ben
all findet
filmische
vom
den
ng und
g 14 und
lassen.
ter
80 U.
90 U.
e“
m in
aft
zugel.
schau
aufe ich
Erzucht

Im Juni vor drei Jahren

Der Durchbruch der Weygandlinie jenseits der Aisne / Von Gerhard Schumann

Ein Junimorgen 1940. Das Füsilierbataillon ist ein kleines Glied in der Kette aus Feuer, Stahl und Männerherzen, die sich nun, von einem übermächtigen Befehl bewegt, gegen Frankreichs letztes großes Bollwerk, die Weygandlinie jenseits der Aisne, drohend heranschleibt.

Sie sind aus ihren Unterständen und Erdlöchern getreten, aus den Kellern zerstörter Häuser gestiegen. Und nun erittert die Erde in ihren Tiefen unter den Einschlägen der französischen Artillerie, die pausenlos ihre riesigen Panzerkanonen brüllend, heulend, gellend niederhauen läßt. Die Füsiliertruppen kennen den mitreißenden Schwung des Blüthrieges, die flirrenden Abenteuer des Bewegungskrieges — doch niemals haben sie ein solches Inferno zusammengefaßter Artilleriefeuers erlebt. Das ist nicht wenig für die jungen Soldaten. Einen Augenblick will Entsetzen ihre Herzen lähmen. Da sehen sie ihren Leutnant vor sich im ersten Morgengrauen, angezogen von den Flammen brennender Häuser. Wie ein selbstloser Traumwandler, wie ein Tänzer schreit er sich hellwach und aufricht zwischen den Fontänen aufgewühlter Erde, zwischen emporgewirbelten Pfeilbellen, niederstürzenden Mauertrümmern. Er gibt ihnen das Zeichen zum Hinwerfen auf die schlagende Erde, zum Pressen in die rettende Deckung, zum Vorwärtstreiben nach dem Einschlag! Das Furchterliche ist überwunden. Sie stürzen ihm nach in die weißen, milchigen Nebelschwaden, die unheimlich das weite Tal der Aisne erfüllen, die undurchdringlich ihrer aller Schicksal verhüllen.

Sie sind ihrem Leutnant gefolgt, durch diesen bösen Nebel, der sich undurchdringlich feucht um jeden einzelnen schließt. Kaum sieht einer den Vordermann und den Hintermann. Das hohe, nasse Gras streift schaurig Gesicht und Hände. Maschinengewehre schwarzen ununterbrochen, Gewehrflüsse peitschen, Querschläger singen... Und der Feind ist verborgen hinter dieser Nebelmauer. Immer wieder schreit einer auf und stürzt hin. Vorwärts, vorwärts zum Fluß, zur besohlenen Uebersehbühnen Eng aneinandergepreßt liegt eine Gruppe am Ufer. Sie sehen, wie die ersten in Schlauchboote springen, rudern. Sie sehen die Ruderer plötzlich wie von dem Schnitt einer ungeheuren Säge in der Mitte durchgeschnitten zusammenklappen, hören den grausigen Schrei. Wasserfäden schäumen auf unter den Granateinschlägen, Geschosse peitschen die Wasserfläche, der Fluß liegt im zusammengefaßten Sperrfeuer aller französischen Waffen. Der Schauer des Todes rührt sie an. Hier ist es unmöglich, hinüber zu kommen. Es ist sinnlos, in diesen Klüften des Untergangs sich zu wagen.

Der Unteroffizier springt auf, Nüchtern und klar das junge Gesicht. Er reißt das Maschinengewehr an sich, springt ins nächste Schlauchboot. Er steht sich um. Sein Blick zwingt die Gruppe nach. Schon stoßen sie ab, rudern wild, der Plonker schaut nicht rechts noch links. Steinern geradeaus hält er auf die Stelle am jenseitigen Ufer, zu der er hin will, zu der er hin muß. Das Wunder geschieht. Steine sind drüben. Sie waten durch das seichte Wasser. Sie pressen sich an den schützenden Uferböschung. Der Unteroffizier liegt schon auf der Böschung. Sein Maschinengewehr hämmert los. Der vertraute deutsche Klang, heller und schneller als der französische! Und neue Schlauchboote stoßen von drüben ab... Ein Zug liegt fest, kommt keinen Schritt mehr vorwärts in dem erbarmungslos offenen Gelände der Insel zwischen Aisne und Kanal. Ein kühler Morgenwind hat die Nebel zerblasen. Trell sehen sie in der frühen Sonne den lauernden Bunker, gegen dessen wildes Feuer keiner auch nur den Kopf heben kann. Nur sich hineinpresse, hineinwühlen in die hohle Erde. Und immer wieder sinken Kameraden hin.

Ein Gefreiter verschwindet plötzlich im hohen Gras. Er schleppt einen leichten Granatwerfer, der ihm eigentlich gar nichts angeht. Er hat einem Mann ein Zeichen gegeben. Der folgt ihm stumm und trägt eine Kiste mit Granaten. Weit ausholend umschleichen sie den Bunker. Durch das Lobschneid der Maschinengewehrkarben, der Schüsse der forschenden Baumschützen schlüpfen sie. Vor und neben und hinter ihnen zuckt und raschelt das Gras von den Einschlägen...

Es gelingt. Sie sind im Rücken des Bunkers. Sie sehen den Eingang, an dem sich einige Poilus drängen. Die erste Granate schießt im Eingang! Aufschrei, Tumult, Tod! Und nun haut der kleine Gefreite Granate um Granate vor den Eingang, in den Eingang! Der Zug hat Luft, bricht vor. Was noch lebt von der Bunkerbesatzung, ergibt sich. Sie glauben sich völlig umzingelt.

Noch ist der Kanal nicht bezwungen. Drüben die Bunker und Feldstellungen speien Feuer. Ein

rauschender Vorhang von tödlichen Geschossen liegt vor den Füsilieren. Herangeschleppte Schlauchboote sind zerlegt, Laufstege zerplittert. Ein junger Zugführer springt auf, wirft sich in die Luft, zerteilt sie mit wilder Hast. Ihm nach die Füsiliertruppe, die ihm zunächst sind, schwer wie Seehunde mit ihren Waffen, Helmen, Sturmgeschütz. Die eigenen Maschinengewehre und Granatwerfer feuern wie besessen. Sie reißen den feindlichen Vorhang an einigen Stellen auf. Es scheint Bahnhirn. Es gelingt! Drüben an der Uferböschung steht er, wild, groß, hoch aufgerichtet. Er wirft die erste Handgranate. Seine Gebärde zwingt die anderen nach, reißt sie in den Kanal, über den Kanal. Was tut's, daß er nun schwer verwundet zusammenbricht! Nahkampf — blanke Waffe... Urjähre!

„Vaincre ou mourir“, liegen oder sterben, hieß die Inschrift auf den französischen Bunkern. Hier ist die Weygandlinie durchbrochen. Hier liegt Frankreichs Herz dem tödlichen Stoß offen. Feurig leuchten die Augen der Füsiliertruppe aus den bleichen, überreizten, verschmüpften Gesichtern. Der Durchbruch ist gelungen, weil Männer aufstanden, obwohl es sinnlos schien. Weil sie fürchten, obwohl ihnen der Tod sicherer war, als das Leben. Aus solchen Entschlüssen reißt die Siege. Reißt der Sieg...



Bei den harten Kämpfen im Kuban-Brückenkopf wechseln dauernd Angriff und Gegenangriff miteinander ab. Unser Bild zeigt deutsche Grenadiere, die zum Gegenstoß übergeben (DK-Kriegsberichtler Leopold)

Sommervillen am Golf von Lyon heuer ohne Gäste

Nöues Leben an der französischen Mittelmeerküste / Von Kriegsberichtler Werner L. Witkop

PK. Der Sommer ist da! Unmerklich fast hat sich der Übergang vom Frühling zur heißen Jahreszeit vollzogen. Der Süden Frankreichs ist eingehüllt in eine Schönmutterstimmung, die auch der Mistral trotz eifriger Bemühungen nicht mehr hören kann. Nur zu schwachen Luftbewegungen reichen seine Kräfte noch aus, die aber in der urplötzlich aufgetretenen Hitze als angenehm empfunden werden. Jetzt beginnt die Zeit, wo sich früher die französischen Familien zur Reise an die Côte d'Azur rüsteten, wo die großen Bäder von internationalem Ruf rings um den Golf von Lyon auf die Gäste aus aller Herren Länder warteten. Noch im Vorjahr stand dieser Betrieb in voller Blüte. Nur die Menüs-Zusammenstellung hatte sich vereinfacht. Aber im Grundfährlichen tat man noch so, als ob vom Krieg unter diesem südlichen Himmel noch nichts zu spüren sei. Das alles ist mit einem Mal verschwunden. Lediglich die Küstenschutztruppen, äußerlich kaum verändert, damit sich das Auge der Männer daran weiden kann, die in diesem Abschnitt auf der Wacht stehen, gegen das Meer, gegen das nasse Vordfeld.

Zum größten Teil sind die Häuser menschenleer, sofern sie nicht den eingesetzten Einheiten als Unterkünfte dienen. Das Leben scheint ausgestorben. Die Sommervillen sind ohne Gäste. Ueber die Treppen gleitet nicht der leichte Schritt der Strandhübschen, sondern der feste Trittschritt der Stiefel. Es klingt kein Frauenlachen auf, und die Unterhaltung in diesen Räumen dreht sich nicht um Badebekanntschäften, Fikirs oder delikate Dinge, sondern um Dienst und hat zum auktuellen Hintergrund die Sendungen eines Radioapparates, die

die Gedanken heimwärts lenken. Währenddessen verändert sich die Landschaft im Küstengürtel von Tag zu Tag. Jeder faßt mit zu, um das Reg der Kampfstände immer enger werden zu lassen.

Die behelfsmäßigen Stellungen, die bei Erreichen der Küste von den Einheiten selbst gebaut worden waren, verschwinden und werden durch eingebaute Stände ersetzt oder verbessert. Knuppeln aller Art, drehbar wie die Türme der Panzer, erheben sich als MG-Stellungen über einen Betongrund. Dabei sind sie kaum als Erhebungen im Gelände festzustellen, ohne besonders getarnt zu sein. Als Ziel kaum auszumachen, haben sie für die eingebauten Waffen selbst gutes Schutzfeld, über den flachen Strand hinweg, aber Hindernisse aus Taufenden von Stachelbrählroten, über Minensperren, die weit hinaus von Bionieren verlegt worden sind. Und der Gegner muß von der Wasserseite herkommen, sofern er nicht ein Luftlande-Unternehmen wagen will, das durch Fallsicherung und eigenen Jagdschuh schon beim Anflug ein Fiasko werden dürfte, sofern überhaupt erst einmal eine geeignete Abprungmöglichkeit für eine derartig umfangreiche Maßnahme gegeben ist. Gerade die Möglichkeit einer Luftinvasion, zu der das flache und kaum wellige Hintergelände einladen könnte, hat die Veranlassung gegeben, die Sperrtruppen nach der Tiefe zu rufen und auch die Artillerie so einzubauen, daß sie rundum wirken kann — die Geschütze praktisch einen Schwenkbereich von 360 Grad besitzen.

In dem gesamten Abschnitt spricht überhaupt die Artillerie das Wort! Stärker als in anderen Bereichen gleicher Größe innerhalb der westlichen Küsteneinheiten sind bisher die Geschütze

schwerer und leichter Kaliber feldmäßig eingerichtet oder schon in Beton gebettet: Einheiten der Heeresfliegerartillerie, Marineartillerie, Flak-Einheiten und die schweren Waffen der Infanterie. Die Lage der Küste, ihr schnelles Abfallen zum Meere hin sind die Gründe für diese Notwendigkeit. Dabei findet sich kaum eine Untiefe, stärker abgesetzt von der Küste, deren Sandbänke dem Verteidiger einen natürlichen Schutz gegen Annäherung von Schiffen größerer Tonnage gibt. Nur ein Feuervorhang schwerer Waffen kann den Gegner auf Abstand halten und eine Landung dicht unter der Küste unmöglich machen oder zumindest unter Verlusten zurückschlagen.

In das tiefe Verteidigungsnetz eingefügt, sind die Häfen mit ihren Betonanlagen besonders stark geschützt. Von einem Bauabschnitt zum anderen verläuft sich die Einbauten, gegen Fliegerangriffe gut getarnt, um möglichst weitgehend ihren Ausfall durch gegnerische Bombenangriffe zu vermeiden. Die bei der Befestigung vorgefundenen französischen Anlagen sind übernommen und verbessert worden, ebenso wie die vorgelegten Inseln zu natürlicheren Sperren vor den Hafeneinfahrten ausgebaut worden sind.

Wie die Glieder einer Kette reihen sich Widerstandspunkte, Stützpunkte, Bastionen aneinander. Nicht im festen Gefüge, aber miteinander im Feuerplan verbunden. Nur von taktischen Erwägungen gelenkt, gefaltet sich dieser Wall, zur Tiefe des Hinterlandes wachsend. Im großen gesehen schmiegt er sich der Küstenlinie an, schwingt jede Ausbuchtung mit, läßt keine Felsenkante oder scheinbar unbedeutende Landzunge aus. Durchläuft die Hafeneinfahrten, die Docksanlagen und Molenarme, schlängelt sich durch die Sandwüsten der „Etangs“, die in der heißen Jahreszeit immer stärker aus dem Meer auftauchen, deren Furten sich aber leicht abriegeln lassen, durch das verzweigte Rhonedelta, steigt über Höhen, Steilküsten und flaches Land bis hinab zur spanischen Grenze, wo die Pyrenäen sich brüsk gegen den Himmel erheben.

Bei einer ersten Ueberflucht der Karte verwirren die Einzelzeichnungen, und es scheint ein schwieriges Unterfangen, mit dem Fährten der einzelnen Kampfstände zu Ende zu kommen. Zum anderen aber verfährt man leicht dem Irrtum, die Höhenunterschiede, die das Kartenbild angibt, als Wertung für die Schwierigkeitsgrade der Bauten zu betrachten. Auch das Auge irrt beim Uebersehen des Küstestreifens, während der Geologe erst hat feststellen können, daß die aufgelagerte Sandhülle eine sehr schwache Oberschicht ist, die von schwer zu durchdringendem Basalt getragen wird. Die ersten Erkundungen der Festungspioniere haben diese Schwierigkeiten sofort aufgezeigt. Und die Erfahrungen der Bauten des Westwalls, an der Kanal- und Atlantikküste haben die Planung ebenso schnell entfallen lassen. Felsenhochbauten haben Pfehlstuhlbauwerke und Sprengungen geschaffen; Geschütze ruhen bereits in Beton; Panzermauern schützen gefährdete Stellungen, die sich besonders zur Anlandung von Panzern für den Gegner eignen.

Unter der starken Sonne haben sich die Körper der Männer auf den Baustellen gebräunt. Nur wenige Kleidungsstücke die Möglichkeit der Unterfütterung, zu welcher Formation der eine oder der andere gehören mag. Die Festungspioniere, von denen jeder ein Spezialist auf seinem Gebiet ist, stellen ein wichtiges Kontingent. Hochbau- und Tiefbau-Ingenieure, Elektrotechniker, Maurer, Zimmerleute sind in den Festungsbataillonen vertreten und entsprechend ihren Fähigkeiten auch eingesetzt. Und in den Bestimmungskompanien sind Vergleute und Steinbrucharbeiter zu finden, die mit allen Schwierigkeiten fertig werden. R.A.D.-Einheiten schaffen gemeinsam mit den Soldaten der eingekerkerten Truppenteile. Ingenieure und Frontarbeiter der Organisation Todt feigern mit ausländischen Facharbeitern die monolithischen Betonleistungen hier, wie an allen anderen Abschnitten der Westbefestigungen; nicht zu vergessen französische Baufirmen, die auch hier herangezogen sind.

Unaufhörlich fließt der Sand über die fast ebene Fläche, von leichtem Wind getrieben. Er setzt sich in der Kleidung fest, läßt die Füße der Männer in der Arbeit härter werden; dringt in den Lauf und die Schloßteile der Waffen, so daß die Pistolen nach der Abführung regelmäßig Waffenreinigung ansehen müssen. Die Luft kimmert und flirrt in der Sonne. Minuten der Wache runden sich zu Stunden in dem Abwarten, im Abwarten des Horizonts, im Ueberwachen des zugewiesenen Abschnitts. Es zeigt sich nichts Außergewöhnliches; denn die Müdenschwärme sind für die „Eingeborenen“ nichts Fremdes, sondern ein Requisite ihres Daseins. Die einzige Rettung vor der Plage, wenn auch keine vollkommene, ist der Müdenschleier. Zu gleichen, einschläfernden Rhythmus schneppen die Wellen gegen den Strand, manchmal überdönt von dem Rärm der Maschinen und Kommandos auf dem nahegelegenen Baustellen.

Frühlingsfahrt zum Prophetenberg

Streifzug durch Rhodos, der schönsten der zwölf italienischen Inseln in der Aegäis

PK. Auf Rhodos, Anfang Juni. Aus der zinnen- und mauerbedeckten Stadt führt die Straße bergab. Ihr breites, asphaltiertes Band spannt sich umweit des Meeres nach Westen. Feigebäume strecken ihre bizarren Äste, an denen das frische Grün der Blätter leuchtet, und zwischen Delbäumen, Kastanien und Palmen tut sich lewärtlich die Küste der Windmühlen auf. Sie sind eine Eigentümlichkeit von Rhodos, dieser schönsten der Zwölfinseln. Auf den Feldern der Westküste stehen sie und fühlen mit ihnen mit Segeln bespannten, aus Blech oder Holz gefügten Rädern gegen den Wind vor. Nach uraltem Gelehr nach Meer kommend, fängt er sich in ihnen, dreht sie und pumpt dadurch das Grundwasser in gemauerte Becken oder Rinnen, aus denen die kleinen, sorgfältig gepflegten Felder des wenigen, kostbaren Flachlandes bewässert werden.

In fast gleichmäßigen Abständen wachsen wie Meilensteine die kleinen typischen Inselorte aus dem lüppig wuchernden Grün und der bunten Pracht des Südens: Trianda, Kremato, Villanova, Soroni, Salawada, Salaco. Bis Salawada folgt die Straße dem Meer, aus dessen blühender Bläue, zum Greifen nahe, in achtzehn Kilometer Entfernung die Küsten der Türkei auf-

ragen. Schneebedeckt blicken ihre bis zu 3000 Meter hohen Berge herüber. Die ganze Natur ruft Erinnerungen an Norwegen und seine Fjorde wach, Erinnerungen, welche im Vergleich die Monate und Kilometer überbrücken, die Nord und Süd trennen und verbinden.

Ganz plötzlich verschwindet das Meer, und der Wagen taucht in eine Berglandschaft, die das getreue Spiegelbild der Heimat ist. Ein Wasserlauf rieselt quer über die Straße, die zur Höhe strebt, Blühendes werden stümt sie, denn die fruchtbare Insel am Südrande der Aegäis hat ausgesprochene Mittelmeerflora. Neben Feigen- und Delbäumen gedeihen — hauptsächlich an der Ostküste — Bananen und Apfelsinen, Zitronen und Pfirsiche, Datteln und Weintrauben. Hier aber stehen Zypressen und Kiefern, Pinien und Agaven, leuchten roter Mohr und Windrose. Aus den Gegenlichtseiten nördlichen und südlichen Pflanzenwuchses klingt in falkamer Harmonie die Symphonie des paradiesischen Sonntagmorgens.

Einsamer wird es um die engen sauber ausgebauten Serpentin, die zum Monte del Propheten, zum Prophetenberg, streben. Vereinzelt Gehöfte noch, hier und da ein Felschen, das zu fliehen knabbert, oder eine Ziegenherde, die mit lustigen Sprüngen vor dem nicht häufigen Anblick eines Autos die Flucht ergreift.

Albergo und Tennisplatz lassen die Straße enden, der Rest der 798 Meter muß zu Fuß erklommen werden. Ein schattiger Pfad führt zum Gipfel. Das Auge erfährt mit einem Blick die 1400 Quadratmeter große Insel, sieht sie meerumspült von allen Seiten, mit ihren Bergen und Tälern, ihrem Blühen und ihrem dem Sommer zustrebenden Frühling.

Gegenüber dem Prophetenberg steigen die Hänge des Monte Attairo jäh empor, der mit 1215 Meter der höchste Berg von Rhodos ist. Wie Balustraden tauchen vor dem westlichen Ende der Küste die flachen Felsenklänge Orotonisi, Strongillo, Macri, Tragusia und Alminia aus dem Blau.

In der wunderbar würzigen Bergluft führt der Weg über die andere Seite des Prophetenberges ins Tal. Kinder mit weißen Kopftüchern sitzen zwischen den Blumen, und zwischen den flachdachigen, kastenförmigen Häusern von Embona bewegen sich mit wiegendem Schritt Gleichgültigen in ihren schmuden, händerechten Trachten. Arm ist hier die Bevölkerung, denn der Bergbauer besitzt nur das, was er mit seiner Hände Fleiß dem feinkörnigen Boden abzurufen vermag. Die Helmeberei, die hier zu Hause ist, arbeitet noch mit Spinnrocken und jahrhundertalten Mitteln.

Aus dem Dorf, das sich schüßend an den majestätischen Monte Attairo anlehnt, geht es über Castello, einem kleinen, terrassenförmig sich aufbauenden Ort, wieder ans Meer. Die schimmernde Weiße ist Begleiter bis zum Ausgangspunkt der Fahrt, der alten Stadt der Johanniter, in die das Erleben des Tages den Pauer des Inselfrühlings trägt.

Kriegsberichtler Hans Groß



Wieder ist einer der vielen Bunker, die der R.A.D. zur Verstärkung der Front am Mittelmeer errichtet, fertiggestellt. Es braucht nur noch der Zugang angelegt zu werden (R.A.D.-Kriegsberichtler Tomaszewski-Sch.)

Hyperions Schicksalslied

Von Friedrich Hölderlin

Zu seinem 100. Todestag am 7. Juni 1948

Ihr wandelt droben im Licht
Auf welchem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterläute
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In beschneider Knospe
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewigar Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruh'n,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippen
Zu Klippe geworfen,
Jahrelang ins Ungewisse hinab.

Zwischen Himmel und Erde

Von Otto Ludwig

Von Glück und Unglück reden die Menschen, das
der Himmel ihnen bringe. Was die Menschen Glück
und Unglück nennen, ist nur der rohe Stoff dazu.
Am Menschen liegt's, wozu er ihn formt. Nicht
der Himmel bringt das Glück: Der Mensch bereitet
sich sein Glück und spannt seinen Himmel selber
in der eigenen Brust. Der Mensch soll nicht sorgen,
daß er in den Himmel, in ihn komme. Wer ihn
nicht in sich selber trägt, der sucht ihn vergebens
im ganzen All. Laß dich vom Verstande leiten,
aber verlege nicht die heilige Schranke des Ge-
fühls! Kehre dich nicht tabelnd von der Welt, wie
sie ist; suche ihr gerecht zu werden, dann wirst
du ihr gerecht! Und in diesem Sinne sei dein
Wandel: Zwischen Himmel und Erde!

Die Kaffeemühle

Von Gustav Leuteritz

Als Ende August 1813 die Schlacht um Dresden
bröhte und die Heere der Verbündeten den sich zäh
vertheidigenden Napoleon angriffen, sah in seiner
Schulmacherswerkstatt nahe der Bürgerwiese mein
Urgroßvater und ich die Stiefel über die Leisten
wie in Friedenstagen. Den heiteren Mann konnte
so leicht nichts aus der Fassung bringen. Nur Jo-
hanna, sein Weib, ließ des öfteren zum Fenster und
rief: „O, Gottfried, es geht nicht gut! Sieh nur
wie die Franzosen rennen. Und wie's klist und
speltakelt!“
Mein Urgroßvater ließ den Hammer auf die
Kernbohle niederhauen, pfiff vergnügt und er-
widerte: „Gottfried, geben sie dem Kaiserdöhr
(LEmpereur = der Kaiser) ordentlich eins aufs
Beckel!“
Nun hatten aber zu dieser Stunde die Verbün-
deten vier schwere Zwölfs-Pfund-Batterien auf den
Rädlicher Höhen in Stellung gebracht zum Schutz
der vorrückenden Division Lichtenstein. Die Schossen
mit ihren Zwölfsfündern in die Altstadt herein,
um dem Napoleon einzuhaushen. Der Zufall wollte
es, daß eines der Geschosse mitten in die Werkstatt
meines Urgroßvaters fiel. Es gab einen Höllen-

Das tägliche Brot

Der Wind strich unablässig über die farge lare-
liche Landschaft und schleuderte den beiden Sol-
daten, die sich leuchtend durch den metertiefen Schnee
vorarbeiteten, ganze Hände voll Eisnadeln ins Ge-
sicht. Man mußte höllisch aufpassen, um nicht die
Richtung zu verlieren; die Grauerlenbüsche hockten
wie Kolobde im Dämmern, und ein gefrorener
Tümpel glück dem abern. Plötzlich brach der
ältere der beiden Männer tief in eine hohl gelagerte
Schneewüchse ein. Als er sich mühsam wieder
herausgearbeitet hatte, konnte er einen Schmerzens-
laut nicht unterdrücken; er mußte sich den Knöchel
verstaucht haben. Nach wenigen Schritten schon
mußte der Verletzte einsehen, daß er unmöglich aus
eigener Kraft in dem unwegsamen Gelände weiter-
kommen konnte.

„Laß dich auf keinen Fall allein hier zu-
rück!“ sagte der junge Soldat, dessen Herz an dem
Vetteren hing. Wenn auch seit Tagen kein Gegner
mehr in diesem Wald zu spüren war, so war doch
schon die unbarmherzige Kälte allein Feind genug,
um ein Leben zu gefährden. Aber der andere wies
ihn energisch zurecht: „Du mußt unter allen Um-
ständen zurückkommen, hörst du? Für mich wird
sich schon ein Ausweg finden.“

„Aber du wirst erstarben!“

„Nun — wenn schon! Hängt nicht unser aller
Leben an einem Fädchen? Die Kameraden war-
ten — los, schieß dich zum Teufel!“

Das klang rauh und munter. Aber dem Verletzten
war, nachdem ihn sein junger Kamerad gehorsam
verlassen hatte, gar nicht leicht zumute. Er wußte
wohl, was es bedeutete, bei diesem Wetter und in
solcher Einsamkeit dem Zufall preisgegeben zu sein.
Zuerst versuchte er, auf sein Gewehr gestützt,
langsam weiterzukriechen. Schließlich mußte er
einen windgeschützten Platz zum Rasten suchen.
„Ich darf nicht einschlafen!“ dachte er. „Nur nicht
einschlafen!“ Aber die Versuchung war für den
übermüdeten Körper zu groß, und während er noch
gegen die Müdigkeit ankämpfte, fielen ihm schon
die Augen zu.

speltakelt. Die Schußkugel zerbrach. Glas und
Holz splitterten. Gesicht und Handwerkzeug flogen
durch die Stube.
Johanna schrie auf: „Mann, rette dich!“ Wäh-
rend mein Urgroßvater verdrossen seinen Leder-
schurz abband, warf meine Ahne in völliger Ver-
wirrung eine Pelerine um die Schultern, ergriff
den ersten besten Gegenstand, den sie zu fassen be-
kam und stürzte damit auf die Straße. — Auf

Die Schmachschrift

Von Joh. Peter Hebel

Als bekanntlich eine Pasquille oder Schmach-
schrift auf den König Friedrich in Berlin an einem
öffentlichen Platz angeheftet wurde, und sein
Kammerdiener ihm davon die Anzeige machte:
„Ihre Majestät“, sagte der Kammerdiener, „es ist
Ihnen heute nacht eine Ehre widerfahren, das und
das. Alles hab ich nicht lesen können, denn die
Schrift hängt zu hoch. Aber was ich gelesen habe,
ist nichts Gutes.“ Da sagte der König: „Ich be-
fehle, daß man die Schrift tiefer hinabhängt und



eine Schildwache dazustellen, auf daß jedermann
lesen kann, was es für ungezogene Leute gibt.“
Nachherhand geschah nichts mehr.

Nicht ebenso dachte der Amtschreiber von
Braselheim. Denn Braselheim ist ein Amtstädtchen.
Als ihm eines Morgens eine Pasquille ins Haus
gebracht wurde, die jemand mit Teig in der Nacht
an die Haustür geklebt hatte, wurde er ganz er-
boht und ungebärdig, fluchte wie ein Türl im
Haus herum und schlug der unschuldigen Kaye ein
Wein entzwei, daß die Frau Amtschreiberin ganz
entrüftet wurde und fragte: „Bist du verrückt oder
was feilst du?“ Der Amtschreiber sagte: „Da,
les! Du hast deinen Teil auch darin.“ Als das
die losen Vögel erfuhr, welche die Schandchrift
angeklebt hatten, daß der Herr Amtschreiber im
Harnisch war, hatten sie große Freude daran und
sagten: „Heut' nacht tun wir's wieder.“ Den zwei-
ten Morgen, als ihm die neue Schandchrift ge-
bracht wurde und ein Rezept für lahmgeschlagene
Kajen darin, ward er noch viel wütender und
warf Tische und Stühle zusammen, ja, er schrieb
mit eigener Hand einen zornigen Bericht darüber
an den regierenden Grafen, obgleich er niemand
nennen konnte, und als er ihn geschrieben hatte
und den Sand darauf streuen wollte, ergriff er in
der Rasche statt der Sandbüchse das Tintenfaß und
goß die Tinte über den Bericht und über die weiß-
tünchernen Amtsböfen.

Am Abend aber sagte er zu seinem Bedienten:
„Hansstöffel“, sagte er, „vigilire heut' nacht ums
Haus herum, bis der Hahn kräht, und wenn du
den Stujonen attrappierst, so bekommst du einen

dem Altmarkt, im Schutze der Kreuzkirche, sahen sie
dann, heiter erstaunt, daß meine Ahne in ihrem
Schreden und ihrer Hast die — Kaffeemühle in der
Rechten hielt.
Sie sel eben eine echte Sächsin gewesen, pflegte
mein Großvater schmunzelnd zu sagen, wenn er
diese Anekdote von unserer Ahne erzählte, denn sie
habe in der Stunde der Gefahr das Allerheiligste —
die Kaffeemühle an sich gerissen.

großen Taler Fanggeld. Ich will sehen“, sagte er,
„ob ich mir soll auf der Nase herumtanzen lassen.“
Etwas nach 11 Uhr kam der Stoffel von seinem
Posten heraus und der Herr Amtschreiber war
auch noch auf, auf daß, wenn der Stoffel den
Pasquillenmacher bräute, daß er ihn gleich auf
frischer Tat ertöden könnte. „Herr Amtschreiber“,
sagte der Stoffel, „ich will nur melden, daß heut
nacht nichts passiert ist, wenn Sie mir erlauben,
setz ins Bett zu gehen. Alle Lichter im Städtlein
sind ausgelöscht, die Wirtschaften sind leer, die zwei
Rehten sind nach Haus gegangen und des Wagner-
Mattheisen Hahn hat zweimal hintereinander ge-
kräht, es wird wohl morgen auch wieder einmal
regnen.“ Da fuhr ihn der Amtschreiber wie ein
betrunkenen Heide an: „Dummest Vieh, auf der
Stelle begib dich auf deinen Posten, bis der Tag
aufgeht oder ich schlage dir das Gehirn im Leibe
entzwei!“ sagte er im unvernünftigen Zorn. Der
geneigte Leser denkt: Was gilt's, während der
Stoffel bei dem Amtschreiber war, ist die dritte
Pasquille auch angepappt worden, und wenn er
herabkommt, findet er sie fest. Nichts weniger.
Sondern als der Stoffel im Fortgehen bereits an
der Stubentür war und der Amtschreiber ihm
noch einmal nachsah. „Hansstöffel!“ rief er ihm,
„komm doch noch ein wenig da her!“ — Der Stoffel
kam, „dreh dich um! Was hast du auf dem
Rücken?“ — „Will's Gott, keinen Galgen“, sagte
der Stoffel. „Kein, vermalmebeiter Dummkopf, aber
wahrscheinlich ein Pasquill.“ — „Wie gesagt, so er-
raten. Der Stoffel trug das dritte Pasquill be-
reits auf den Rücken geklebt, und standen darin
noch viel mutwilligere Sachen als in dem ersten
und zweiten, und unter anderem ein Rezept für
Tintenlecke aus den Amtsböfen zu bringen. Dies
war so zugegangen. Als der Stoffel noch vor dem
Haus geiffen war, kamen zwei lose Gesellen heran
und einer von ihnen hatte schon das dritte Pas-
quill auf der flachen Hand liegen, also daß die be-
schriebene Seite des Papiers gegen die Hand hin-
einlag, die äußere Seite aber war mit Teig be-
strichen, daß er im Vorbeigehen die Schrift nur an
die Tür hätte drücken dürfen. Als sie aber den
Bedienten des Amtschreibers vor der Tür sahen
sahen, und alle Leute kannten den Stoffel: „Ei
guten Abend“, sagte der eine, „was schaffst er Gut's
hier, Herr Stoffel? Was gilt's, er kann nicht hin-
ein.“ Da erzählte er ihnen, warum er da sitzen
müsse und bis wann, und wie ihm bereits die Zeit
so lang sei und es komme doch niemand. „Er“,
sagte der eine, „die Lichter im Städtlein sind aus-
gelöscht und die Wirtschaften sind leer, und wir
zwei sind die letzten, die heimgenhe. Also gehe
er in Gottes Namen ins Bett.“ Der andere aber, der
das Papier in der flachen Hand hatte, schlug ihm
im Vorbeigehen sanft und freundlich die Hand auf
den Rücken, daß das Papier am Rock hängen blieb
und sagte: „Gute Nacht, Herr Hansstöffel, schlaf
Er wohl!“ — „Ebenfalls“, sagte der Stoffel, und
als sie um das Eck herum waren, krähte einer von
ihnen zweimal wie ein Hahn. Also brachte der
Stoffel dem Amtschreiber die Pasquille selber auf
dem Rücken in die Stube, und der Herr Amt-
schreiber prügelte zwar den Stoffel im Zimmer
herum und schlug bei dem Ausgange ein paar
Spiegel entzwei, aber den Schimpf und Schaden
und Zorn mußte er an sich selber haben und brachte
nichts heraus. Denn die zwei Spaßvögel sagten:
„Der Klügste gibt nach. Jetzt wollen wir's aufgeben,
ehe es zu bösen Häufchen kommt.“ Und jedermann,
der davon erfuhr, lächelte den Amtschreiber aus.

Briefe mit Büchlingsduft

Von Müller-Rüdersdorf

Immer wieder lachte Spionenklist herauszubekom-
men, was der preussische Gesandte an Deutschen
Bund in Frankfurt a. Main, Otto von Bismarck,
dienstlich nach Berlin berichtete. Wiederholt gingen
von Bismarck aufgegebenen Devischen und Briefe
verloren. Auch konnte man feststellen, daß manches
Schreiben, das sich als Bismarcksendung verriet,
unterwegs geöffnet und zur Kenntnis genommen
war.

Bis der Junge, — findige Gesandte schließlich ein
sicheres, wenn auch spafiges Mittel gegen die Post-
spione gefunden hatte.

Jedesmal, wenn Bismarck fortan einen geheimen
Brief an die Preussische Regierung senden mußte,
ging er damit in eine Vorstadtgasse, besorgte sich in
diesem oder in jenem Laden einen einfachen Brief-
umschlag, ließ sich dort die mit seiner Berliner
Dienststelle vereinbarte Dedresse gegen eine kleine
Entschädigung gleich draufschreiben, kaufte dann
noch ein paar Büchlinge und steckte diese sowie den
betreffenden Brief zusammen in die Tasche.

Wenn dann Legierter den Duff der Räucherware
angenommen hatte, übergab er ihn unbeforgt der
Post.
Niemand ahnte, daß es sich hier um ein wichtiges
amtliches Schreiben Bismarcks handelte.

Der Kapellmeister Pol

Von Justinus Kerner

Ein italienischer Musiker aus der Kapelle des
Herzogs Karl, namens Poli, hatte seine Wohnung
in den Arkaden des Marktplatzes in Ludwigsburg.
Er verstand die deutsche Sprache nur wenig und
stellte sich Fremden gegenüber mit den Worten
vor: „I bin die große Pol, Kapellmeister vom
Herzog Karle.“ Ich sah ihn oft in einem roten
Rock, mit einem Haarbeutel, kleinem dreieckigen
Hütchen, einem Hängelkorb am Arme, auf den Ge-
mütsmarkt gehen, und in seinem gebrochenen Deutsch
mit den Hölzerweibern um Kraut handeln. Er hatte
eine durchaus nicht schöne Frau, auch aus der
Musikschule des Herzogs. Aus Eifersucht hatte er
sie immer ins Zimmer verschlossen, und sie kam
nur selten ins Freie.

Dieser Italiener wurde einmal von Koltschmerzen
gequält, in welchen er immer ausrief: „Lo
Speziale! Lo Speziale!“ — Die deutsche Magd,
die nichts anders glaubte, als ihr Herr begehre noch
vor dem Tode den Geistlichen, den Spezial, hatte
nichts Schnelleres zu tun, als zu dem Spezial Zil-
ling zu springen und ihm zu sagen, ihr sterbender
Herr rufe immerdar nach ihm, sie bitte um Gottes
willen, eilig zu kommen. Zilking war schnell be-
reit; denn er glaubte, der Italiener habe einen
lutherischen Geistlichen nur darum begehrt, um sich
vor seinem Tode noch in den Schoß dieser Kirche
zu begeben. Aber wie er erkannte, er als ihm, vor
seinem Tode angekommen, der Italiener einen
gewissen Teil des Körpers zum Mitführen hin-
streckte, von Gebet und Bekehrung aber nichts wis-
sen wollte. Die Zerrung kam daher, daß im Ita-
lienischen lo Spezial „der Apotheker“ heißt, und
daß in Italien die Apotheker das Geschäft des Mi-
stierens, wie bei uns die Chirurgen, über sich neh-
men. Es ist dies eine Anekdote, die auch sonst oft
erzählt wird, die aber die hier genannten Personen
wirklich betraf und ihren Ursprung einzig in Lud-
wigsburg hat.

Der abgelehnte Heiratsantrag

Eine Dame, die mit Recht nicht im besten Ruf
stand, gewann einen Prozeß und ging zu ihrem
noch nicht verheirateten Rechtsanwalt, ihm ihren
Dank abzufassen. Sie tat dies auf die verbindlichste
Weise und schloß mit den Worten: „Da ich auf
keine andere Art Sie würdig genug belohnen kann,
so biete ich Ihnen mein Herz an.“ Rasch erwiderte
der junge Advokat: „Verzeihen Sie, die Spottreden
gehören in der Regel meinem Schreiber“, worauf
die junge Dame sich beschämt entfernte.

wunderbaren Land der Schären einen Brief sende,
so ist es nicht etwa deshalb, um einen verpöbelten
Dank abzufassen, sondern es zwingt mich dazu
etwas, das ich erlebt habe und das mich wahrhaft
erschüttert hat.

Vor zwei Jahrzehnten — es mag fast um die-
selbe Jahreszeit gewesen sein — trieben wir Halb-
wüchsligen wieder einmal unser wildes Wesen. In
der Hitze des Spiels hatte ich dabei mein Brot,
eine große, nur eben angeknabberte Schmitte haus-
bäckernen Roggenbrotes achlos in den Schnee fallen
lassen. Sie hatten es vom Fenster aus beobachtet.
Und als ich dieselbe Bahn zurücktrante, standen Sie
plötzlich an meinem Weg, die sonst freundschaftlichen
Augen dunkel vor Zorn, die Hand wie zum Schlag
erhoben. Sie schlugen nicht zu. Auch Ihre Worte
waren ohne Heftigkeit. Aber Ihre Stimme bebte
vor Schmerz und Entrüstung, als Sie zu mir
sprachen: „Schande über dich! Du bist das tägliche
Brot nicht wert, das der Herrgott dir aufschickt!
Du sollst noch einmal Brot aus Baumrinde essen!“
Ich war betroffen, aber nicht erschrocken. Wie?
Brot aus Baumrinde? Das gab es doch gar nicht
wirklich, man las höchstens einmal solche Sachen
in verstaubten Mirakelbüchern!

Mit dem heutigen Tage habe ich den tiefen Ernst
Ihrer Worte von damals ganz begriffen. Der Tod
hatte schon seine Faust ausgestreckt nach mir und
nur ein glücklicher Zufall riß mich ins Leben zu-
rück. Und das erste, was meine Ketter mir zur
Nahrung boten, war ein Brot aus — Baumrinde!
So haben Ihre Worte sich erfüllt und späte Frucht
getragen. Denn — das dürfen Sie mir getroßt
glauben — ein solcher Tag prägt sich unauslösch-
lich ein, und Lehren, die man solcherart empfängt,
nicht minder!“ Friedl Marggraf

Söhnes deutsches Wort

General Gustav von Manstein, der sich als Kom-
mandeur einer Division 1864 beim Sturm auf die
Duppeler Schanzen und beim Uebergang nach Alsen
auszeichnete, der während des Feldzuges von 1866
mit der Reserve der Ersten Preussischen Armee zu
Ende der Schlacht von Königgrätz entscheidend ein-
wirkte und im Kriege von 1870/71 als Kommandie-

render General das 9. Armeekorps vor allem bei
Gravelotte hervorragend führte, war ein fanatischer
Begner der Fremdwörtererei. Eine reine und gute
deutsche Aussprache war auch eine von ihm an die
Soldaten gestellte Bedingung.

Einstmals fragte er bei der Besichtigung neu
eingetretener Vaterlandsdienstlicher einen Rekruten:
„Welchen Beruf übten Sie bisher aus?“

„Haarzubereiter war ich, Herr General!“ ant-
wortete der junge Soldat.

Wohlgemüht nickend, wandte sich Manstein an
die Offiziere seines Stabes: „Haben Sie gehört,
meine Herren? Nicht als ‚Friseur‘ bezeichnet sich
dieser schlichte Mann, sondern als ‚Haarzubereiter‘!
Klingt das nicht schöner als das dafür leider meist
gebrauchte Fremdwort?“

Darauf drehte er sich nochmals zu dem Rekruten
herum, klopfte ihm anerkennend auf die Schulter
und forschte: „Und wo übten Sie bisher Ihren
Beruf aus?“

Der Rekrut: „In einer Pinselfabrik, Herr
General!“ Müller-Rüdersdorf

Etwas von der Haushaltung

Ein Mann sah in seiner Schreibstube und ar-
beitete, als einer von seinen Nachbarn zu ihm ge-
laufen kam und sagte, daß Feuer in seinem Hinter-
hause sein müßte, denn es rauche gewaltig. „Oh,
Sie sind doch so gut und sagen es meiner Frau“,
antwortete der Mann, „denn ich bekümmere mich
nicht um die Haushaltung.“

Großvater steigt die drei Treppen zum Büro sei-
nes Enkels hinauf, klingelt und fragt dann höflich,
ob er wohl mal kurze Zeit seinen Enkelsohn, den
Bernhard Kunze, sprechen könne, er sei hier als
Befehlshaber angestellt!

„Da kommen Sie leider zu spät!“ meint der
Enkel, „der Kunze hat sich nämlich vor einer Stunde
freigelassen, weil er zu Ihrem Begräbnis fah-
ren wollte!“

Herausgegeben im Auftrage der NS-Presse Wirt-
temberg von Hans Reubina, Ulm a. D.

Urlaubstage voller Harmonie

Ein Telegramm kündigt uns den langersehnten Urlaub an. Voll drängender, ungeduldiger Freude machen wir für seine Ankunft alles bereit, putzen und säubern, damit die Wohnung glänzt und blüht, bis er kommt. Auch allerhand Pläne schmieden wir, was in den Urlaubstagen anzufangen wäre. Unser Leben ist streng und eintönig verlaufen, wir hatten Tag für Tag unsere Arbeit, sei es in der Fabrik oder im Haushalt. Allein etwas zu unternehmen, dazu fehlte die Zeit und die Lust. Aber jetzt, wenn er kommt — ins Theater wird's doch gehen und auch ein paarmal in den Film oder zwischen durch ins Konzert. Und vielleicht zu einigen schon lang ersehnten Wanderungen und zu dem Besuch bei Onkel Otto und Tante Grete — endlich wird es einmal wieder ein wenig sein wie früher. Und seine kurzen Briefe muß er durch Erzählungen ergänzen und endlich einmal ausführlich berichten, damit wir an seinem Leben auch wirklich teilnehmen können.

Und dann — kommt alles ganz anders. Unser Urlauber ist müde, er will ruhen, er will sein Heim genießen, mit den Kindern spielen und möchte nicht viel wissen von Theateraufführungen, Filmabenden oder von allerhand Besuchen. Er will nur wissen, daß er daheim ist und deswegen während der Urlaubstage in seinem Heim bleiben. Auch merken wir bald, daß wir ihn nicht nach seinen Erlebnissen fragen sollen, er ist lang im Bericht und Erzählen.

Vielleicht aber haben wir uns auch einen ganz ruhigen Urlaub ausgemalt, ein gemütliches Beisammensitzen, ein oft schweigendes Beieinandersein, gemeinsames Musizieren oder Lesen. Und nun kommt unser Urlauber aus einem Weltwinkel, wo er abgeschnitten war von aller Kultur, hungrig und durstig nach kulturellen Erlebnissen. Er freut sich auf gute Theateraufführungen und nette Filme, er möchte auch einmal wieder edle Musik hören. Auch diese und jene Wanderung hat er sich schon lange ausgedacht, und alle seine früheren Freunde und Bekannten möchte er wiedersehen. Seine Freunde kommen ihn besuchen, und manchmal geht er abends auch aus mit alten Kameraden, um ein wenig mit ihnen zusammenzusitzen. Und wir verbringen dann den Abend allein zu Hause, so allein, wie wir immer waren, als er draußen an der Front gewesen ist.

Das allerdrückendste, was wir tun könnten, wäre, dem Urlauber mit Vorwürfen zu kommen, daß er die Tage nicht so einteilt, wie wir es uns gedacht haben, daß es nicht nach unseren Wünschen geht. Am besten machen wir selbst gar keine Pläne. Wir halten unsere Liebe bereit und hordchen auf das, was er will. Uns selbst stellen wir ganz in den Hintergrund. Denn der Urlaub soll ja die Zeit sein, in der der Soldat einmal ganz außer Zwang steht, in der er einmal wirklich das tun kann, was er sich wünscht und wie er sich träumt, die Zeit, in der er ohne die tägliche Pflicht nur seinem Herzen folgen darf.

Es liegt vielfach am Einfühlungsvermögen der Frau, ob der Urlaub für beide Teile eine Zeit der inneren Harmonie und des schöpferischen Glücks wird. Lore Sporhan-Krempel

Angewöhnliche Frauenrekorde

In Sevilla feierte man kürzlich eine 92-jährige Frau, die seit mehr als 80 Jahren in derselben Tabakfabrik arbeitet. Bei dieser Gelegenheit haben die spanischen Zeitungen auf andere Höchstleistungen von Frauen aufmerksam gemacht, z. B. auf diejenige einer bulgarischen Frau, Zrina Balantowa, die vor einiger Zeit einen wunderbaren Teppich fertiggestellt hat, an dem sie 42 Jahre lang gearbeitet hat. Aus Bulgarien kam kürzlich die Nachricht von einer Bäuerin, die das 52. Jahr ihrer Tätigkeit als Melkerin vollendet hatte. Freunde von Regenergumpeln haben sich die Mühe gemacht, auszurechnen, welche Milchmengen die geschickten Hände dieser Frau den Cuttern der Kühe entlockt haben, und sind dabei zu fast astronomischen Zahlen gelangt. Den merkwürdigsten Rekord hat jedoch die 40jährige Rosa Tim erreicht, die im Verlaufe von 22 Jahren als Dienstmädchen 162mal die Herrschaft gewechselt hat, so daß sie es im Durchschnitt 49 Tage in jedem Haushalt ausgehalten hat.

Ein praktischer „Kühlschrank“

Wer keinen Kühlschrank besitzt, dafür aber einen Kachelofen in seiner Wohnung hat, kann sich ausgezeichnet behelfen, indem das Ofenloch als Kühlraum verwendet wird. Nachdem die Küche entfernt und das Heizloch gut gereinigt ist, legt man es am besten mit Papier aus. Dann können alle gegen Hitze empfindlichen Lebensmittel wie Fleischwaren, Fett, Käse, auch übergeblichene Reste von den Wurzeln darin untergebracht werden. Man deckt sie gut zu, Ausschritt wird zwischen zwei Eislern aufbewahrt. Da das Ofenloch ständig von einem kalten Luftstrom durchzogen ist, sind die Lebensmittel hier genau so gut untergebracht wie im Keller.

Die Frau als Rundfunktechnikerin

Die Eingehung zahlreicher Rundfunktechniker zur Wehrmacht hat den Einsatz von Frauen bei der Arbeit für den Rundfunk notwendig gemacht, zumal die Uebernahme von Sendern in den besetzten Gebieten den Arbeitsbereich des Deutschen Rundfunks erheblich ausgeweitet hat. Auf die ersten Anforderungen der Reichsrundfunkgesellschaft haben sich auch sofort Tausende von jungen Mädchen gemeldet, aus denen durch eine Vorprüfung 500 ausgewählt wurden. Eine Intelligenzprüfung mit Hilfe eines Fragebogens, der 75 Fragen enthielt, ermöglichte die Auswahl der 200 Besten, die in einer neugegründeten Schule in Berlin ausgebildet werden. Dr. Ludwig Heck berichtete über die erfreulichen Erfolge dieser Ausbildung. Da sich nach den Erfahrungen der Industrie Frauen besonders für feinn mechanische Handgriffe eignen, werden die künftigen Rundfunktechnikerinnen in erster Linie für den Kontragerdienst ausgebildet. Das früher für die Aufnahme benutzte Waagsplatteninstrument ist fast ganz verdrängt worden durch das Hochfrequenzmagnetophon. Seine Bedienung durch Frauen hat sich hervorragend bewährt. Auch Schwervertriebsbeschädigte werden für den Einsatz als Rundfunktechniker ausgebildet.

Läßt sich die Hausarbeit vereinfachen?

Ein paar Wink, die gerade heute für die Frauen wichtig sind - Haushalten mit der Arbeitskraft

Können Hausfrauen denken? Ist diese Frage nicht ein wenig verwegen? Welche Hausfrau möchte von sich sagen lassen, sie könne nicht denken? Dennoch beschäftigt sich eine Arbeitsstätte schon seit vielen Jahren lebhaft mit diesem Problem: die Rationalisierungsstelle im Deutschen Frauenwerk. Der Leiter dieser Stelle hat nämlich eins festgestellt: eine Hausfrau ist zu fleißig und zu arbeitswillig. So kommt es, daß sie sich manches in ihrer täglichen Hausarbeit schwerer macht, als unbedingt notwendig wäre und heute bei der vielfach doppelten Belastung zu verantworten ist.

Die Rationalisierungsstelle des Deutschen Frauenwerkes hat in jahrelanger Arbeit zahlreiche Versuche gemacht, um zahlenmäßig die Vorgehen der Hausfrauen festzustellen und um ihnen zu zeigen, wie man es besser machen kann. Durch ein Vampchen, das am Handgelenk einer arbeitenden Hausfrau befestigt wurde, konnten die vielen unnötigen

mit drei Viertel weniger an Kraftverwendung im Sitzen gebügelt werden. Natürlich muß das Brett dann auch entsprechend niedriger aufgestellt werden, damit die Arme nicht durch unnötiges Geben überanstrengt werden. Auch das Gemüßputzen z. B. geht schneller und einfacher vonstatten, wenn man sich sitzend an der Stuhllehne einen Halt schaffen kann und die Schüssel auf dem Schoß oder handlich auf dem Tisch stehen hat.

Muß der Korb beim Wäscheaufhängen auf dem Fußboden stehen, während die Leine doch weit über Kopfhöhe angebracht ist? Jede Hausfrau wird einsehen, daß es einfacher ist, ihn vielleicht auf ein altes Kinderwagengestell, auf ein Koffertgehäuse oder wenigstens auf einen Stuhl zu stellen. Dann hat sie nur noch die Hälfte an Körperleistung zu vollbringen, denn sie braucht sich nicht mehr zu bücken. Zwar handelt es sich bei den angeführten



Bei sorgfältigem Mangeln erübrigt sich in vielen Fällen das langwierige Plätten. (Arch. Reichsansehnd)

Bewegungen photographisch im Bilde festgehalten werden. Auch Zeichnungen stellen das schlechte und gute Beispiel vergleichend nebeneinander.

Vom Brotstreichen bis zum Wäscheaufhängen — überall treiben die Hausfrauen Bewegungslurus! Da ist die Tütenwirtschaft im Küchenschrank! Um einen einzigen Gefäßhalter zu finden, müssen mindestens zehn Tüten herausgenommen, befüllt und berochen werden — wie unnötig! Leicht kann Abhilfe geschaffen werden: die Tüten werden überflüssig mit Schildchen versehen und griffbereit hingestellt. Wer aber — das ist noch besser — die Tüten aus Papierkarton zum Kaufmann zurückbringen will, lüch leere Gefäße zusammen und verbleibt sie mit einer Auffahrt. Große oder kleine leere Gefäße gibt es auch heute noch in jedem Hausalt.

Wie ist es mit dem Plätten? Darf man sich wirklich beim Plätten nicht hinsetzen? Muß man so lange am Bügelbrett gebückt stehen, bis Füße und Rücken schmerzen? Gewiß, die größten Stöße werden besser im Stehen gebügelt. Alle mittlere und kleinere Wäsche dagegen kann bequemer und

Arbeiten am scheinbar nur geringe Kraftverwendungen, da sie aber zu Tüchtenden an einem einzigen Tag vorkommen, wird schließlich eine leider sehr beträchtliche Menge Arbeit umsonst geleistet.

Diese Beispiele könnte man willkürlich erweitern. Leider schädigen sich die Hausfrauen selbst am meisten damit. Drei Merkmale sollten sie sich dringlich einprägen: Krummes und schlechtes Stehen ist anstrengender als aufrechtes Stehen und Gehen. Stehen aber ist noch weit anstrengender als Sitzen. Gebücktes Stehen und Gehen gar ist um ein Vielfaches anstrengender als aufrechtes Stehen und Gehen.

Der Leiter der Rationalisierung des Deutschen Frauenwerkes hat sich das Sündenregister der Hausfrauen seit Jahren vorgenommen und viele wesentlichen Erleichterungen herausgearbeitet. Er gibt auch Auskunft darüber, ja, er nimmt sogar Anregungen von kindigen Hausfrauen gern entgegen (Heilbaud, Berlin SW 68, Zimmerstraße 86). Er, der einzige Mann übrigens im ganzen Deutschen Frauenwerk, freut sich über den Erfolg seiner Arbeit. Er will nur eins: den Hausfrauen helfen.

Uebertriebene Reinlichkeit beim Kinde ist schädlich

Angst vor Krankheitsserregern bedingt Nervosität bei Mutter und Kind

Reinlichkeit ist Dreiviertel der Kinderpflege; hören Sie den Kinderarzt: „Das bestgeübte Kind ist das, dessen Kräfte und Organe am widerstandsfähigsten entwickelt werden. Vom Standpunkt der Kindergesundheitspflege ist Reinlichkeit zwar eine Tugend, jedoch darf sie nie in einem Grad getrieben werden, daß sie die Entwicklung stört. Das aber ist heute oft der Fall.“

Die Mutter ist erschüttert. Kann man denn zu reinlich sein? Gibt es das?

Unsere Zeit steht unter dem gefährlichen Überglauben, beständig von Mikroben bedroht zu sein, „anzustechen“. Man leidet allgemein an Bakillenangst. Ohne durch Sachkenntnis darin gestört zu werden, tobt man sie in Reinlichkeit aus, durch die man die schreckliche Gefahr bannen zu können glaubt. Das wäre harmlos und jedermanns eigenes Privatvergnügen, wenn nicht die Furcht vor Bakterien und der daraus fließende Reinlichkeitsfanatismus der Mütter der Hauptgrund für die schon bei der Jugend des öfteren vorhandene Nervosität wäre! Nervosität aber ist ein gefährlicher Zustand, eine Grundlage, auf der sich unweigerlich Krankheiten, Leiden und Störungen entwickeln.

Zunächst zur Sachkenntnis. Wie steht es mit der Mikrobengefahr? Schlichthin alles wimmelt von Mikroben. Aber nur eine ganz kleine Zahl von Mikroben sind Krankheitserreger und müssen bekämpft werden. Wie man sie bekämpft, ist eine Wissenschaft für sich. So viel aber steht fest für das kleine Sondergebiet der menschlichen Haut: Das übliche Waschen oder gar Abwischen von Schmutz mit irgendwelchen Hand- oder Taschentüchern ist natürlich völlig sinnlos. Seife bereitet in der Haut einen besonders günstigen Boden für Bakterien, da sie ihre den Säuremantel nimmt, der Bakterien unsympathisch ist, und weil sie die oberste Hautschicht aufquellen läßt und dadurch Bakterien den Eingang in tiefere Schichten erleichtert. Man hat längst festgestellt, daß eine sauber mit Seife gewaschene Hand nach kurzer Zeit von etwa dreimal so viel Bakterien bevölkert ist wie eine schmutzige Hand, so daß also größter-

weise eine saubere Hand eher eine Gefahr für die Gesundheit sein könnte als eine schmutzige.

Aber die Verührung mit den Krankheitsserregern ist noch keine Katastrophe. „Ansteckung“ ist noch nicht Krankheit! Erst der Mensch, die Art, wie er lebt, sein Zustand, seine Widerstandskräfte entscheiden darüber, ob er nach der Verührung mit Krankheitserregern Mikroben schwer erkrankt, leicht erkrankt oder überhaupt nicht erkrankt. Hinzu tritt, daß — außer in Seuchenzeiten — Krankheitserreger in gefährlichen Mengen überhaupt nicht herumwimmeln.

Reinlichkeit aus Gesundheitsgründen im normalen täglichen Leben ist also gar Unförm. Man ist reinlich, weil es sich so gehört, nicht, weil es etwas mit der Gesundheit zu tun hat. „Schuldloskeits-Reinlichkeit“ haben Ärzte es treffend genannt.

Es hat immer Mütter gegeben, die ihrem gesunden Instinkt gefolgt sind. Es sind die, zu denen andere Frauen neiderfüllt sagen: „Da, Ihre Kinder! Die meinen sind eben art und holen sich gleich etwas“. Dazu hat in den meisten Fällen peinliche Reinlichkeit ihren bösen Teil beigetragen! Die Mütter robuster Kinder empfangen ihre beim Spiel schmutzig gewordenen Wäbänge, ohne zu schelten; die Kinder wissen ein für allemal, welche Stelle der Wohnung sie in diesem Zustand betreten dürfen, welche nicht, und zu welchen Tageszeiten und Gelegenheiten sie sich säubern müssen. Im übrigen bleiben sie ungeschoren. Das ist wohlthuende Ordnung, die die Reinlichkeit in die Richtung eingeleitet, wohin sie gehört, nicht in die Gesundheitspflege, bei der sie nichts zu suchen hat.

Spruch zum Tage

Und ist manch Auge tränennass,
denn tiefe Wunden schlägt der Keeg -
mit unserm Trost, mit unserm Haß
erkämpfen wir uns doch den Sieg!
Kurt Maßmann

Zeitwerte

Ich habe eine Stunde verloren! — das ist in Notzeiten so schlimm wie jede andere Art von Volkskraftvergeudung. Doch jeder Verschwender ist blind, und für Zeitwerte besonders. Nun sollten wir aber doch die Stunde ausnützen so lange sie willig ist; und wie willig ist sie, wenn wir sie nur etwas überlisten, wenn wir das Geschick besitzen, richtig mit ihr umzugehen, wenn wir alle Zeitwerte so betrachten und lieben wie etwas ganz Kostbares und Gutes. Und zwar ganz im einzelnen!

Nicht nur die vollen und runden Stunden sind wichtig, sondern auch die kleinen Zeitschnitzel, die — oft so ganz unbeachtet — dazwischen fallen. Da wartet man auf jemand, vielleicht auch auf eine etwas verspätete Mahlzelt, da kommt man früher als gedacht von einem Weg, von einer Arbeit zurück, und zwischenhinein liegt nun ein solcher Zeitschnitzel da, dienbar für alle möglichen kleiner Unternehmungen, für die eine richtige lange Stunde viel zu schade wäre. Dann heißt es: bereit sein. Schnell sei dann irgend etwas vorbereitet, durchdacht, zurechtgelegt und aufgeschrieben.

Ganz begabt muß man hier fühlen, was das Besentliche ist, was sich ohne Reibung einfügt, und auch noch fertig zu machen ist. Man muß dann nur nicht zu viel wollen, man muß das Maß wissen, damit das Vollbringen doch immer noch mitkommen kann. Nie darf die Eile zur Hast werden, oder die Lebendigkeit zur Unruhe, bis man schließlich noch ganz auf der Flucht vor sich selbst ist.

Wer seine Zeit wirklich sinnvoll ausnützt, der findet sich auch immer wieder in seinen besten Kräften. Und die ganz glücklichen Stunden, die kommen nie dem Verschwender, sondern nur dem, der sich führt und jede Stunde auswertet, der mit aller seiner Zeit auch für diese Zeit lebt. T. S. A.

Krawattenpflege

Wie bei allen Kleidungsstücken, so ist auch bei der Krawatte Sauberkeit die Vorbedingung für ein gepflegtes Aussehen. Jeder Fleck muß sofort entfernt werden. Mit etwas handwarmem Wasser und wenn nötig, etwas Feinseifenpulver gelingt das in den meisten Fällen. Vor Beginn der Reinigung muß die Krawatte auf der linken Seite auf Farbschtheit untersucht werden. Verändert sich die Farbe, so läßt man sie am besten chemisch reinigen. Durch längeres Tragen oder durch das Säubern hat die Krawatte häßliche Runzeln und uneheliche Kniffe bekommen. Sie werden sie aber nach Möglichkeit nicht bügeln. Sie wird etwas angefeuchtet und straff über den Krawattenglättler gezogen. Ist kein Glättler vorhanden, so kann gut selbst eine hergestellte werden. Aus einem festen, möglichst weichen Karton wird er in Form der Krawatte geschnitten und mit einem Netz Messer oder Leinen doppelt überzogen. So kann er auch, wenn es einmal notwendig sein sollte, zum Bügeln benutzt werden. Damit sich die Naht nicht durchdrückt, wird der Glättler angehoben und die Krawatte von links mit einem nicht zu heißen Eisen geplättet. Haben sich jedoch durch eine frühere falsche Behandlung leichte Glanzstellen gebildet oder wird die Krawatte durch Wasserflecke verunzert, die durch das Säubern entstanden sind, so lassen sie sich entfernen oder mildern, wenn man von rechts mit eingehobener Krawattenglättler ein mäßig feuchtes Tuch auflegt und die Krawatte bügelt.

Wenn die Krawatte wieder schön ist, wollen wir sie auch richtig aufbewahren, sie wird z. B. nie in ein Schubfach gelegt, sondern über den an der Schranktür angebrachten Krawattenhalter oder ein dort befestigtes Leinenband, das dieselben Dienste tut, gehängt. So behält sie ihre Form und ihr Bestehen kann sie wieder zu einem schönen Knoten schlingen. Beginnt die Krawatte an der Stelle, an der der Knoten sitzt, zu verschleifen, so läßt sich aus ihr noch ein „Flieger“ herstellen, den wir nach dem Muster eines fertiggelaufenen arbeiten. H. R.

Schäden aus Unachtsamkeit

Nirgends rächt sich Gedankenlosigkeit so bitter wie bei der Hausfrau. Es gibt eigentlich keine „alltägliche“, d. h. mechanische Arbeit bei der Hausfrau, sonst entsteht dadurch gleich irgendein Schaden. Das Wort „Bequemlichkeit“ muß sie auch aus ihrem Vortisch streichen. Darum soll man vor den alten Hausfrauen Hochachtung haben, denn dieses „Auf-dem-Posten-Sein“, immer und unter allen Umständen, beansprucht ein völliges „Sich-selbst-Vergeßen“. Nie darf die Unachtsamkeit abirren, nie darf etwas augenblicklich zuviel sein.

Besonders in der Küche kann man nicht genau aufpassen. Heute gießt man das Kartoffelwasser nicht mehr weg, weil man weiß, daß damit die besten Stoffe ausgeschüttet werden, denn gerade bei der Kartoffel sind die Vitamine im Wasser löslich. Immer noch gibt es Frauen, die aus falsch verstandener Sauberkeit das Gemüse zu lange mit Wasser behandeln. Auch das Gemüßputzen will verstanden sein. Erster Grundsatz ist: das Gemüse zuerst waschen und dann putzen. Das Säubern geschieht also unzerhackt, und zwar möglichst rasch unter kaltem, fließendem Wasser. Ein Nachwaschen des gepulverten Gemüßes ist überflüssig. Dadurch werden nur die wertvollsten Nährstoffe ausgeschwemmt.

Ein großer Fehler ist es, Gemüse lange im Wasser liegen zu lassen, oder etwa Kartoffeln auf Borsten zu schälen und sie bis zum nächsten Gebrauch ins Wasser zu legen. Ueberhaupt soll man die Kartoffeln in der Schale waschen, denn so hat man bedeutend weniger Abfall. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß bei allen Früchten die wertvollsten Stoffe unterhalb der Schale sitzen. Darum ist es falsch, Äpfel, Birnen, Pfirsiche usw. zu schälen und die Schalen wegzumerfen. Obst soll gründlich, doch kurz gewaschen und mit der Schale verzehrt werden. Namentlich den Kindern ist das nicht genug zu empfehlen, damit sie sich gesunde Zähne erhalten.

Pilze soll man im Sommer nie mehr lochen, als man schätzungsweise für eine Mahlzeit braucht. Bei warmem Wetter gehen Pilzgerichte schnell in Fäulnis über und können dann, aufgewärmt, schwere Verdauungsstörungen nach sich ziehen. Hat man Ueberfluß an Pilzen, so trockne man den Rest; diese getrockneten Pilze behandelt man dann ebenso wie Obdroß. L. R.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Leben für unser Volk

Das Nischje preist die Seele, die Reichkümer in sich häufen will und die nach Schönen und Kleinodien trachtet, weil ihre Tugend „unerfüllt“ ist im Verfechten-Bollen. Heil und heilig nennt er diese Tugend, und mit unbestechlichem Urteil sagt er weiter: „Und auf Erwartung raten wir immer, wo die schenkende Seele fehlt!“

Wir leben in einer Zeit, da die höchsten Werte des Lebens verschont werden, da heiligen Herzens das Leben selbst gegeben wird. Ich sehe sie wieder vor mir, so unmittelbar und gegenwärtig, die stille junge Frau, mit ihrem Kindelein im Arme, das in seltsam und süßem Schlummer lag. Ich mußte sie fragen: „Ein Bub?“

„Mein erster Sohn!“ war die Antwort, aber die Antwort war so feierlich, daß ich mich ganz befangen fühlte. Und in den Augen der jungen Mutter lag etwas so Besonderes, daß ich mich nicht losreißen konnte von Mutter und Kind. „Wie stolz da wohl der Vater ist!“, sagte ich. Da sah sie mich groß und fest an: „Der Vater hat von der Geburt seines Sohnes keine Kunde mehr bekommen. Er starb im Feldlazarett an einer schweren Verwundung in derselben Stunde, in der ich unserm Kinde das Leben gab.“

„So lebt er dennoch“, konnte ich nur sagen. „Wir sind eins geworden, mehr als wir es je in gemeinsamem Leben hätten werden können“, entgegnete sie. „... beide haben wir Leben, Leben für unser Volk.“

Sie hatten das Höchste gegeben, dessen ein Mensch fähig ist. In solchem Vorbild wollen wir unser Leben messen, wenn wir zum Leben für die Gemeinshaft aufgerufen werden.

Ermittlungen über Stalingradkämpfer

Im Hinblick auf verschiedene Unklarheiten über die Nachforschungen nach vermissten Stalingradkämpfern wird erneut darauf hingewiesen, daß zuverlässige Nachrichten, soweit solche möglich sind, nur über die bei den Wehrkreisen bestehenden „Arbeitsstäbe Stalingrad“ zu erhalten sind. Die Angehörigen wenden sich mit in ihren Händen befindlichen Unterlagen zunächst an das für sie zuständige Wehrmeldeamt, das gegebenenfalls bei den örtlichen Polizeibehörden zu erfragen ist. Von den Wehrmeldeämtern werden die Arbeitsstäbe Stalingrad bei den Wehrkreisen mit den weiteren Ermittlungen beauftragt, die den Angehörigen unmittelbar über den Stand der Feststellungen und das abschließende Ergebnis der Nachforschungen geben.

Auch alle die Angehörigen von Stalingradkämpfern, denen von der früheren Einheit, von Vorgesetzten oder Kameraden inzwischen eine Mitteilung zuging, daß ihr Familienmitglied verwundet, gefallen oder vermißt sei, werden dringend gebeten, unter Vorlage der in ihren Händen befindlichen Mitteilungen das beim zuständigen Wehrmeldeamt bereitgestellte Formular auszufüllen. Diese Meldung liegt im eigenen Interesse der Angehörigen, da sie zur Regelung von Unterhalts- und Gebührensfragen notwendig ist.

1257 neue NSB-Mitglieder im Kreis Calw

Die Zahl der NSB-Mitglieder ist im Kreis Calw in ständigem Wachstum begriffen. Betrug sie beim Abschluß der Jahresbilanz am 31. 12. 42 13662, so stieg sie am 28. 2. 43 auf 13865, um am 31. 3. 43 14275 und am 30. 4. 43 14919 zu betragen. Also 1257 neue Mitglieder in vier Monaten!

Der Erfolg der Mitgliederwerbung wird sich indes noch auswirken, so daß in den kommenden Monaten mit einer erheblichen Steigerung zu rechnen sein wird.

Die genannten Zahlen sind der augenscheinliche Beweis dafür, daß sich die Bevölkerung unseres Kreises in steigendem Maße der immer mehr zunehmenden Kriegslastungen der NSB voll bewußt wird.

Die neuen Mitglieder sollen allen, die noch nicht zu der großen Gemeinschaft der NSB-Volkswohlfahrt gehören, ein Ansporn sein, sich ebenfalls mit einem regelmäßigen, monatlichen Beitrag in die Förderer dieses größten Sozialwertes aller Zeiten einzureihen.

Während draußen an allen Fronten deutsche Soldaten stündlich ihr Leben erneut für die

Sammel- und Schutzsammlung 1943

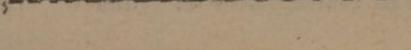


Heute noch tue Deine Pflicht

und sortiere Lumpen, alte Anzüge und Kleider, Wäsche, Gardinen, Teppiche und alle Spinnstoffe aller Art aus. Suche alles in Deinem Haushalt nicht mehr gebrauchte Schuhwerk zusammen. Diese Altstoffe werden zu kriegswichtigen Rohstoffen verarbeitet oder zur Sicherung der Arbeitskraft der Rüstungschaffenden unmittelbar eingesetzt, wenn Du bis zum 12. Juni 1943 Deine Spende trägt zur Sammelstelle der

Spinnstoff- u. Schutzsammlung 1943

VOM 23. MAI BIS 12. JUNI



Größe und Erhaltung des Reiches im Kampfe gegen unsere Feinde einsehen, soll jeder, der in Verdienst steht, zu einem bescheidenen Teil zum Lebenskampfe unseres Volkes beitragen. Die Leistungen, die in den letzten 10 Jahren von der NSB. vollbracht wurden, sind ungeheuer groß und erfüllen uns mit Stolz. Sie beweisen, daß das schönste und höchste Glück eines Volkes in seiner Gemeinschaft liegt. Ein Bekenntnis zur Volksgemeinschaft ist aber die Mitgliedschaft in der NSB.

Wer möchte da fehlen?

Nagolber Stadtnachrichten

Frau Rosine Schmoß, Lokomotivführerswitwe, Moltkestraße 26, wird heute 70 Jahre alt. Sie erfreut sich großer geistiger und körperlicher Frische und besorgt noch täglich ihre Hausarbeit.

Rohrdorf. Heute ist der Rentner Friedrich Buz 70 Jahre alt.

Wieder drei Eier

Auf den vom 31. Mai bis 27. Juni 1943 gültigen Bestellheften Nr. 50 der Reichsleistungskarte werden insgesamt drei Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben und zwar auf den Abschnitt a zwei Eier und auf den Abschnitt b ein Ei.

Wir sehen im Film:

„Dr. Crippen an Bord“ im Volkstheater Calw

Es handelt sich hier um einen spannenden Kriminalfilm. Wir erinnern uns, daß der Fall „Dr. Crippen“ vor Jahren die Weltöffentlichkeit beschäftigte und die Kriminalisten diesseits und jenseits des Ozeans vor einem großen Rätsel standen. In einer gefeierten Künstlerin war ein Mord verübt worden. Jemandem, der die Ermittlung eines Täters fehlten und die Aufklärung des Verbrechens schien in weite Ferne geschoben. Das plötzliche Verschwinden des Gatten der Ermordeten ließ die Welt aufhorchen, und schließlich wurde der Täter doch entlarvt. Erich Engels hat diesen Stoff zu einem Film verarbeitet. Er hat aber nicht nur, den Kriminalisten folgend, Spur auf Spur registriert, sondern fing auch die feinsten seelischen Regungen ein. So entstanden neben der glänzenden Führung der Handlung auch psychologische Studien der tragenden Rollen, die dem Film eine menschliche Tiefe verleihen. Rudolf Fernau ist der beste Darsteller für eine schaupielerisch so schwere Rolle, Menschen überzeugend zu gestalten, die sich kalt und rücksichtslos außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung stellen. René Deltgen ist sein Gegenspieler. Außerdem wirken in dem Film die reizende Anja Elkhoff und Gertrud Meyen in tragenden Rollen mit. Ein Film: packend vom Anfang bis zum Ende!

Nachlese zum Reichssportwettkampf

In Nagold

wurden folgende Bestleistungen erzielt: 50 Meter-Lauf: 1. Eckert Eberh. 11,5 Sek., 2. Jung Heinz, 3. Kläger Herbert. Weitsprung: 1. Eckert Eberh. 5,50 m, 2. Jung Heinz, 3. Kläger Herbert. Kugelwurf: 1. Kläger Herbert 55 m, 2. Knoff Rolf, 3. Silberer Walter. Ringelstößen: 1. Kläger Herbert 9,40 m, 2. Eckert Eberhard, 3. Scholl Karl Friedr. 4 mal 100 Meter-Staffel: 1. Fährlein Nagold mit 51 Sek., 2. Mot.-Ges. Nagold. Hochsprung: 1. Eckert Eberh. 1,40 m.

BDM. 4 mal 100 Meter-Staffel: 1. Jungmädelsgruppe Nagold mit 57 Sek., 2. Mädelsgruppe Nagold. 75 Meter-Lauf: 1. Gittinger Rose 10,7 Sek., 2. Wolff Trudel. Weitsprung: 1. Wolf Ethil 4,90 m, 2. Gittinger Rose. Ballwurf: 1. Wolf Ethil 49 m, 2. Janjen Bena. — BDM. Werf. Lauf: 1. Hafner Amalie 11 Sek., 2. Wurster Else. Weitsprung: 1. Hafner Amalie 4,90 m, 2. Wurster Else.

Jungvölk: 1. Fischer Gerhard mit 236 Pkt., 2. Deuble, 3. Gabelmann, 4. Scholder. Jungmädels: 1. Galler Ruth mit 278 Pkt., 2. Leibbrand Urjel, 3. Kufmaul Lotte.

In Ebhausen

traf sich die Hitlerjugend der Standorte Ebhausen, Rohrdorf, Walddorf und Wundersbach. Am Sonntagmorgen folgte der Flaggenhissung eine kurze, aber eindrucksvolle Ansprache des Pg. Rau von Ebhausen. Es war eine Freude, zu beobachten, mit welcher Begeisterung die etwa 350 Jungen und Mädchen bei der Sache waren. Zur Siegerehrung hielt Pg. Rau wieder eine anfeuernde Ansprache.

Durch Bestleistungen traten hervor: Lauf 50: Wadenhut Christian, Ebhausen 11,2 Sek., Hauser Hans, Rohrdorf, Schichardt Werner, Ebhausen. — Weitsprung 50: Wadenhut Christ., Ebhausen 6,00 m, Hauser Hans, Rohrdorf, Schabile Manfred, Rohrdorf. Lauf 100: Messerschmidt Annemarie, Walddorf 10,8 Sek., Schmidt Elfriede, Ebhausen, Dölter Ruth, Rohrdorf. — Wurf BDM: Kurzenberger Maria 42 m, Stolz Elfriede, Krauß Elisabeth. — Jungvölk Weisheit Rich., Ebhausen 8,8 Sek., Stidel Otto, Ebhausen,

Vorsicht vor feindlichen Ballonen!

Der Feind läßt seit einiger Zeit frei fliegende Gummiballone in das Reichsgebiet einfliegen. Die Ballone sind gelb, kugelförmig und haben zwei bis drei Meter Durchmesser. In diesen Ballonen hängen in manchen Fällen Drähte. Andere Ballone tragen Glasflaschen mit Brandflüssigkeit in der Größe einer Seltenerwasserflasche, die nach einer bestimmten Flugzeit selbsttätig abgeworfen werden und bei ihrem Aufschlag Ernte-, Wald- und Heidebrände hervorrufen können. In neuester Zeit hängen an den Ballonen auch Säcke mit Holzwole, die durch eine elektrische Vorrichtung entzündet werden, sobald der Ballon gegen einen Baum oder ein Gebäude treibt. Der Ballon selbst verbrennt dabei mit explosivartiger Stille. Die Bevölkerung wird gewarnt, solche Ballone zu berühren. Es ist Pflicht eines jeden Volksgenossen, sobald er einen derartigen Ballon treibend sieht, die nächste Polizei- oder Wehrmachtswachpostenstelle zu benachrichtigen, damit der Ballon durch Sachkräfte unschädlich gemacht werden kann. Von gelandeten Ballonen sind bis zum Eintreffen der Polizei Unbefugte, insbesondere Kinder und Neugierige fernzuhalten.

Wichtiges in Kürze

Mit Wirkung vom 1. Oktober wird bei der Kriegsmarine die Laufbahn Offiziere des allgemeinen Marinebedienstes gebildet. Ihr Einsatz ist auf Landdienststellen beschränkt. Ferner ist mit Wirkung vom 1. Mai das Marine-Geheimdienstkorps gebildet worden, in dem alle zur Kriegsmarine verlegten Pionieroffiziere zusammengefaßt werden.

Die Reichsverbilligungsscheine zur Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung werden für den nächsten Zeitraum vom Juli an wieder für ein Jahr im voraus ausgegeben. Der Wert der Scheine ist unverändert.

Die in den besetzten Ostgebieten wohnhaften Angehörigen von deutschen Staatsangehörigen und Volksdeutschen, die in der Wehrmacht oder im Reichsarbeitsdienst Dienst leisten, erhalten zur Sicherung ihres notwendigen Lebensbedarfs Familienunterhalt.

Aus den Nachbargemeinden

Beroun. Ein Volksgenosse, der Kriegsbeschädigter des letzten Weltkrieges ist, spendete für die Fliegergeschädigten in Stuttgart hundert Mark.

Malsheim, Kr. Leonberg. Infolge Scheuens des Gespanns verunglückte der 71 Jahre alte Karl Mitschke beim Holzholen im Walde. Schwere Verletzungen machten seine Verbringung ins Krankenhaus notwendig.

Remlingen, Kreis Leonberg. Anlaß des Konzerts des Otto-Eben-Kreises im Schwäbischen Sängerbund gab der Kreischorleiter bekannt, daß eine Anzahl Vereine aus dem Otto-Eben-Kreis aufgeben und in einer neuen Vereinigung, dem „Eppeler-Kreis“, zusammengefaßt werden. Als Kreischorleiter dieses neuen Kreises wird Chorleiter Otto Mayer aus Remlingen eingesetzt.

Sindelfingen. Der Lenker eines schweren Lastwagens mit Anhänger verlor sich bei der Durchfahrt durch Sindelfingen und kam in die für den Durchgangsverkehr gesperrte obere Planie. Beim Einbiegen in die Lange Straße kam die Breitspur des Anhängers ganz nahe an eine Hauswand, an die sich das vier Jahre alte Söhnchen eines Sindelfinger Geschäftsmannes angelehnt hatte. Dabei wurde das Kind am Kopf gegen die Wand gedrückt, so daß der Tod alsbald eintrat.

Vom Schicksal verweht

Roman von Hella Gutkeß.

Copyright by Prometheus-Verlag

Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München.

(9. Fortsetzung)

Mit plötzlichem Entschluß verläßt Fortner ärgerlich das Zimmer. In der Tür kößt er fast mit Virginia Larsen zusammen. Erstaunt sieht er sie an, denn eine Verwandlung ist mit ihr vorgegangen. Sie hat ihren weichen Anzug ausgedrückt und trägt ein leeresfarbnes Sommerkleid. Mit der Dienstkleidung scheint sie auch die ernsthafteste Dr. Larsen vom Hygiene-Departement ausgezogen zu haben. Ihre Augen leuchten, hinter den lächelnd geöffneten Lippen blühen die weißen Zähne, eine Wolke süßlich-heißen Parfüms weht mit ihr herein. Fortner deutet achselzuckend auf den jungen Arzt, der zur Zimmerdecke starrt, aber Virginia macht ihm ein beruhigendes Zeichen. Leise schlüßte sie hinter dem Chef die Tür. „Virginia!“ ruft Bob, der ihre Anwesenheit im Zimmer jetzt spürt, freudig aus. Er richtet sich auf.

„Sanft drückt sie ihn auf die Kissen zurück. „Nein, Bob, bleiben Sie bitte liegen. So, ganz ruhig liegen bleiben, ja?“

„Ja.“ Küßte wie ein braves Kind legt er sich zurück. Plötzlich kommt ihm wieder zum Bewußtsein was geschehen ist. Er richtet sich auf, sagt mit erneuter Erregung: „Virginia, sie haben sicher Gomez erschlagen und dann Besam-Nilly und dann —“

„Nicht jetzt denn, Bob, bittet Virginia. „Nicht daran denken. Sie müssen sich jetzt ausruhen. Sie sollten schlafen.“

„Ja, Virginia, aber Sie bleiben doch noch ein paar Minuten hier?“ Seine Augen hängen an ihr schwärmerisch hingeeben wie vor ein paar Tagen an der unerreichbaren Barr.

Totaler Krieg

fordert auch totalen Einsatz

alter Spinnstoffe und Schuhe!

Sie dienen als Rohstoffe für die Kriegswirtschaft. Jede Hausfrau gibt ihre Spende zur

Spinnstoff- u. Schutzsammlung 1943!

schönen Orchidee in der Krone des Urwaldbaumes.

Virginia Larsen setzt sich zu ihm auf einen Sessel neben dem Bett. „Ja, Bob, ich bleibe hier. So, und jetzt machen Sie die Augen zu und liegen ganz still. Ganz ruhig, ja, ganz ruhig.“ Ihre feinen Fingerspitzen streicheln über seine Wange, und er lächelt wie ein Kind im Traum.

Stille. Dem Erschöpften Mann scheint es, als ginge ein Engel durch den Raum. Und dieser Engel heißt Virginia. Leise, ohne die Augen zu öffnen, sagt Bob Lewis: „Ich will fort, Virginia.“

Sie nickt, daß er jetzt keinen anderen Wunsch haben kann, als nach Hause zu fahren. „Ja, Bob, Sie werden nach Oklahoma zurückgehen und draußen irgendwo am alten Park wohnen oder auf der anderen Seite vom Fluß. Da weht abends der Wind immer so kühl.“ Sehnsucht nach ihrer gemeinsamen Heimat schwingt in Virginias tiefer Stimme.

„Warum fahren wir nicht zusammen nach Haus? Was wollen Sie hier? Warten, bis Sie auch kaputt gehen?“

Ein schmerzlicher Zug liegt um Virginias Mund, als sie ruhig antwortet: „Bob, Sie wissen doch, daß ich nie nach Oklahoma zurückgehen werde. Außerdem mag ich Professor Fortner nicht im Stich lassen!“

„Aber nicht! Mich lassen Sie gehen!“ kommt es bitter von Bob Lewis Lippen.

„Ich habe Ihnen schon so oft gesagt: Ich mag Sie gerne, Bob, sehr gern. Wir sind immer gute Kameraden gewesen, und es wird mir schwer fallen, ohne Sie zu arbeiten.“

„Dann kommen Sie doch mit“, beharrt Lewis eigenständig. „Es braucht ja nicht Oklahoma zu sein, wir können auch anderswo an einem Krankenhaus arbeiten, oder wir machen irgendwo eine eigene Praxis auf.“

„Sie Virginia erwidern kann, springt Lewis auf. Er legt sich auf die Lehne ihres Sessels. Wir wollen doch einmal offen miteinander reden, Virginia. Sie wissen, daß ich mich nur Ihre wegen auf dieser gottverlassenen Insel vergraben habe und daß ich Sie nie aufgeben werde. Nie! Ich liebe Sie und ich will, daß Sie meine Frau werden — wie oft habe ich Sie schon darum gebeten! Und Sie sagen doch selbst, daß Sie mich auch gern haben.“

Virginia denkt daran, wie sehr sie sich um sein Leben gekümmert hat. Ihr Widerstand ist nur noch schwach. „Ja, Bob, sehr gern sogar, aber ich —“ Die brennende Gewißheit, daß sie einen anderen Mann niemals vergessen kann, wird sie nicht los.

„Virginia, für mich gibt es kein „Aber“, ich möchte nur eins wissen: Willst du meine Frau werden?“ Sein Atem kreißt ihre Stirn, sein ganzes Wesen will von ihr Besitz ergreifen. Sie lehnt sich nicht nach einer Bereinigung mit ihm, aber sie wird vielleicht nicht mehr so allein sein wie seit vielen Jahren. Darum schlägt sie groß die Augen zu dem Mann auf. Er legt in ihnen die Bestätigung seiner Wünsche.

„Ja?“ Hebergelächelnd, fast ungläubig, sagt er das kleine Wort.

„Virginia nickt. „Wenn Sie zurückkommen, Bob!“

„Aber ich fahre doch nicht fort. Ich bleibe jetzt natürlich hier!“ lacht Lewis leicht auf. Virginias Gesicht ist ern. „Doch, Bob. Sie müssen — du mußt fahren. Du wirst solange nicht auf Urlaub, und ich brauche auch etwas Zeit.“

„Zeit? Woher soll Lewis ihr betreffen ins Wort.“

Mit großer Ehrlichkeit sieht sie ihn an. „Du mußt mich nicht falsch verstehen, Bob, ich war so viele Jahre allein. Ich muß mich erst daran gewöhnen, daß ich es jetzt nicht mehr sein darf.“

(Fortsetzung folgt.)

Schwäbisches Land

Die Gauhauptstadt meldet

Nach der Vollendung seines 73. Geburtstages ist er in weiten Kreisen der württembergischen Wirtschaft bekannte langjährige Geschäftsführer des ehemaligen Württ. Industrieverbandes, Dr. Alfred Marquard, in Stuttgart gestorben. Durch seine umfangreichen Kenntnisse und Erfahrungen wurde er zum ersten Syndikus des Verbandes württembergischer Industrieller bestellt. Die Vertretung einer Tätigkeit kam in zahlreichen Ämtern zum Ausdruck, die er nebenher bekleidete, u. a. als Geschäftsführer des Württ. Redar-Donau-Komitees, des Verbandes Württ. Elektrizitätswerke, des jetzigen Wasserwirtschaftsverbandes und des Deutschen Luftflottenvereins. Er war ferner Mitbegründer des Vereins für Appellationsverfahren. Er hat eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltet.

In einem Vortrag bei der Volksbildungsstätte Stuttgart gab der Gaubeauftragte für Deutsche Vorgeschichte in der NSDAP und Landesleiter des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte, Dr. Rost (Schwäb. Hall), an einer Reihe von Hund- und Lebensbildern aus Ur- und Vorzeit unserer altvaterländischen Vorfahren Einblick in ihre Verben und ihre Leistungen aus hartem Daseinskampf heraus.

Württemberg's Flieger-SS an der Front
 nsg. Stuttgart. Vom 16. bis 20. Juni 1943 findet an der Front die vormilitärische Leistungsprüfung der Flieger-Hitler-Jugend und der Mobilität-Gruppen der Flieger-Jugend des Gebietes Württemberg statt. Zu diesen Wettbewerben reisen aus ganz Württemberg über 300 Jungen an.

Schwäbische SS huldigt Hölberlin
 nsg. Lauffen a. N. Am Vorabend der Hölberlin-Feier wird eine Abordnung der Flieger-Hitler-Jugend des Gebietes Württemberg im Einvernehmen mit dem Reichspropagandaamt in Lauffen a. N. eine Feierstunde durchführen und an dem Denkmal des Dichters einen Kranz niederlegen als Huldigung der Flieger-Jugend im Schwabenland.

Tödliche Unglücksfälle

Heilbronn. Auf dem Güterbahnhof stieß ein

Wagnerzug mit einer Zugmaschine zusammen. Hierbei wurde der Fahrzeuglenker, ein 56 Jahre alter Mann, so schwer verletzt, daß er noch im Laufe des Nachmittags im Krankenhaus starb. Am Donnerstag vormittag geriet ein 24 Jahre alter Rangierarbeiter auf dem Rangierbahnhof Bödingen beim Ausstoß eines Güterwagens auf eine stehende Wagengruppe mit dem Kopf zwischen die zurollende Schiebefläche. Er erlitt eine so schwere Schädelverletzung, daß der Tod sofort eintrat.

nsg. Neutlingen. Wichtige Ausführungen über die württembergische Milchzeugung, die heimische Getreide- und Viehwirtschaft und die hervorzuhebenden Leistungen der schwäbischen Bauern auf allen Gebieten der landwirtschaftlichen Erzeugung machte Landesbauernführer Kroll bei der Generalversammlung des Neutlinger Milchwerks. Die steigende Milchablieferung hielt auch im laufenden Jahr an. Im Jahr 1942 wurden im Bereich des Neutlinger Einzugsgebietes nicht weniger als 868 797 Mark Milchleistungsprämien ausbezahlt.

Schweningen a. N. Dieser Tage erschien ein Schwerkrankenwagen beim Ortsbeauftragten für das Deutsche Rote Kreuz, um diesem seine Monatsrente für die Berwundeten zur Verfügung zu stellen. Diese edle Tat ist ein weiteres Beispiel der Opferbereitschaft der Frontkämpfer.

Wittell. In der Nachbargemeinde Neutrich entwendete eine Frauensperson einer Viehhaltung eines Raiffes eine Handtasche mit 300 Mark Inhalt und versteckte den Geldebetrag in ihren Kleidungsstücken. Die leere Tasche warf die Diebin hinter eine Bank im Stadtgraben. Die diebstahlige Sache wurde von der Polizei festgenommen.

Billingen. Der bei der Stadt beschäftigte Arbeiter August Seidler wollte in der Nähe des Viehhofs zwei Wagen aneinanderkoppeln. Auf der abschüssigen Straße kam einer der Wagen in Fahrt, so daß Seidler eingeklemmt wurde. Den schweren Verletzungen ist der Verunglückte bald erlegen.

Laupheim. Für einen Laupheimer Fabrikbetrieb hatte der Fuhrunternehmer Haage aus Kottenacker a. D. mit seinem 33 Jahre alten Schwiegerjohn Eugen Ved Buchenstämme zu führen. Beim Abladen betätigte Ved die Winde, um einen über

zwei Stämmen liegenden Baum heraufzubinden. Als er sich aufrichtete, rüdten die beiden unteren Stämme, zwischen denen er seinen Kopf hatte, plötzlich zusammen und zerquetschten dem Unglücklichen den Kopf. Die Verletzungen waren so stark, daß der Tod kurz darauf eintrat.

Steinhäusen, Kreis Wiberach. Frau Veronika Göppel feierte das 40jährige Berufsjubiläum als Hebamme. In vorbildlicher Erfüllung ihrer verantwortungsvollen Aufgabe hat sie bisher 2000 Kindern zum Leben verholfen.

Gallenhof-Schellberg, Kreis Badnang. Hier fuhr Montag nacht ein mit Holz beladener Lastzug nach rückwärts. Der 38 Jahre alte Mitfahrer Valentin Göbel aus Badnang wollte dem Wagenlenker durch Einweisen behilflich sein, geriet jedoch in der Dunkelheit unter das Fahrzeug. Er erlitt schwere Verletzungen, denen er kurz darauf erlag.

Schorndorf, Kreis Waiblingen. Ladierer Gottlob Schwäbke aus Unterbach beging bei der Firma L. und C. Arnold sein 50jähriges Arbeitsjubiläum.

Quer durch den Sport

Was von der Jugend verlangt wird

Das Hauptamt II der Reichsjugendführung hat den Teilnehmern an den deutschen Jugendmeisterschaften im Schwimmen und in der Leichtathletik Mindestleistungen vorgeschrieben, die ein gutes Bild auf die sportliche Leistungsfähigkeit der deutschen Jugend werfen. In der Leichtathletik werden verlangt: Mädel-Jugend: 100 Meter: 11,8; 400 Meter: 5,8; 800 Meter: 2,10; 1500 Meter: 4,85; 110 Meter Hürden: 16,8; Hochsprung: 1,65 Meter; Weisprung: 6,2 Meter; Stabhochsprung: 2,8 Meter; Keulenweitwerfen: 62 Meter; Kugelhoch: 11,5 Meter; Speerwerfen: 45 Meter; Hammerwerfen: 32 Meter; Diskuswerfen: 33 Meter; B.M.: 100 Meter: 13,4; 80 Meter Hürden: 14,8; Hochsprung: 1,35 Meter; Weisprung: 4,8 Meter; Kugelhoch: 9 Meter; Speerwerfen: 28 Meter; Diskuswerfen: 26 Meter.

Im Schwimmen werden folgende Zeiten verlangt: Mädel-Jugend: 100 Meter Brust: 1,28; 200 Meter Brust: 3,15; 100 Meter Rücken: 1,28; 100 Meter Kraul: 1,12; 200 Meter Kraul: 2,45; 400 Meter Kraul: 6,15; Deutsches Jungevolk: 100 Meter Brust: 1,38; 100 Meter Rücken: 1,35; 100 Meter Kraul: 1,25; B.M.: 100 Meter Brust: 1,38; 200 Meter Brust: 3,35; 100 Meter Rücken: 1,38; 100 Meter Kraul: 1,26; 400 Meter Kraul: 6,35; Junge-mädel: 100 Meter Brust: 1,42; 100 Meter Rücken: 1,45; 100 Meter Kraul: 1,32.

Wirtschaft für alle

Die Landwirtschaftliche Genossenschafts-Zentralkasse Stuttgart kann auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Nach dem Bericht des Vorstandes hat sich auch im Jubiläums-Geschäftsjahr der Geldstrom weiterhin vergrößert. Der Einlagenbestand bei den angeschlossenen Spar- und Darlehensbanken und Genossenschaftsbanken betrug Ende 1942 rund 678 Millionen Mark gegen 518 Millionen Mark im Vorjahr, was einer Steigerung von 80,8 v. H. entspricht. Bei der Zentralkasse selbst liegen die Einlagen von 276 auf 404 Millionen Mark gleich 68,3 v. H. Der Gesamtjahresumsatz der Zentralkasse stieg von 2,486 auf 2,896 Milliarden Mark, die Bilanzsumme um 129,5 auf rund 418 Millionen Mark. Der Reinertrag einschließlich 11 270 (30 109) Mark Vortrag ist mit 437 841 (428 667) Mark errechnet. Es wird vorgeschlagen, daraus 50 000 Mark der gelebten Mühe und 150 000 Mark der ionischen Mühe zuzuwenden, 4 v. H. auf die imbezählten Geschäftsjahre auszumerkeln und den Rest von 25 877 Mark neu vorzutragen.

Die Abgaberechnung für Kalkulationsmittel Dünge-mittel steht vor, das 60 v. H. der im Januar 1940/41 bezogenen Kalkulationsmittel zum Vorkauf kommen. Die Hälfte des Kontingents darf bis zum 15. Dezember 1942 ausgeliefert werden.

Viehpreise. Sechsen: Rindvieh einviertel bis einhalbjährig 150 bis 200, einhalb bis einjährig 200 bis 350, ein- bis zweijährig 320 bis 550, trag-tige Kühe und Kalbinnen 700 bis 1000 Mark.

Gestorbene: Matthias Böhner, Bäcker, 72 J., Lützenhardter Mühle; Rosine Dietz Witwe, geb. Buchter, 72 J., Arnbach; Anna Maria Seeger, geb. Rentscher, 74 J., Beuren; Eva Gaiser, geb. Finkbeiner, 76 J., Mittelal; Johannes Seeger, Zimmermann, 72 J., Hoch-dorf (Freudenstadt); Eugen Maurer, 26 J., München.

Heute wird verdunkelt:

von 22.18 bis 4.54 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Boeg-ner, Stuttgart, Friedrichstr. 13, Verlagsleiter und Schrift-leiter F. H. Schöle, Calw, Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH, Druck: A. Gschlagger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Calw, 2. Juni 1943

Danksgiving

Für die Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, die wir beim Helbertod un- l. b. unvergehl. Sohnes und Bruders Erich erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Fam. Ulrich Luz

Witzbach, 3. Juni 1943

Danksgiving

Für die liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme beim Verlust meines l. b., unvergehl. Sohnes, Stabsgefr. **Fritz Hölzle** sage ich allen, die uns Liebes erwiesen haben meinen aufrichtigen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Franz Christina Hölzle**, geb. Großmann.

Gehingen, 4. Juni 1943

Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim allzufrühen Helbertod unseres geliebten Sohnes und Bruders **Gefr. Otto Kielwein** sprechen wir unseren herzlichen Dank aus. Bef. Dank allen Mitwirkenden und Teilnehmenden am Trauer-gottesdienst.

Familie Gottlob Kielwein.

Gehingen, 4. Juni 1943

Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme die wir beim Helbertod unseres l. b. Sohnes u. Bruders **44 Unter-scharführer Eugen Schmöhl** erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen: **Pauline Schmöhl.**

Wildberg, 3. Juni 1943

Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme während der Krankheit u. b. Hinscheiden unseres l. b. Vaters u. Großvaters **Friedrich Braun** sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Familie Friedrich Braun

Nagold, 3. Juni 1943

Danksgiving

Beim Hinscheiden meiner l. b. guten Frau, unserer unvergehl. Mutter **Frieda Bodamer**, geb. Uhlmann haben wir viele rührende Beweise der Anhänglichkeit u. Anteilnahme erfahren dürfen. Für dieses liebevolle Gedenken sagen wir unseren herzlichen Dank. **Felix Bodamer**, Oberreall-lehrer a. D. mit Kindern.

Waiblingen, 2. Juni 1943

Danksgiving

Es ist uns innigstes Bedürfnis, allen, die unserem l. b. Gatten und Vater **Wilhelm Dürr**, Hirschwirt während seiner langen Krankheit u. bei seinem Hinscheiden so viel Liebe u. ehrende Aufmerksamkeit zu teil werden ließen, von Herzen zu danken.

Familie Dürr-Kempf

Wöhringen, 31. Mai 1943

Danksgiving

Für die uns b. Helbertod un- seres l. b. Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen und Vaten **Ober-gefr. Alfred Großmann** erwiesene Teilnahme danken wir herzlich. Bef. Dank d. Gesang-verein, den Altersgenossen u. für die gastliche Aufnahme.

Die trauernden Hinterbl.

Wer Schuh-krem braucht, der lasse keine Reste! So putzt und spart man auf das allerbeste!

Nigrin

Richtig gebrauchen - nicht nur verbrauchen!

Ein zeitgemäßer Rat von **Dr. Korthaus**

Hersteller der bekannten **PERI und KHASANA** Körperpflegemittel

DR. KORTHAUS - FRANKFURT A. M.

FÜR KINDER

im Alter bis zu 1 1/2 Jahren auf die Abschnitte A-D der Kleinstkin der Brotkarte je eine große Dose

NESTLE KINDERNAHRUNG

Schuhcreme einsparen!

Guttalin eingetr. Wz.

Selbst hauchdünne Auf-tragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erstbürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck **"Guttalin"**

Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik Köln

Sie dienen Ihrem Kinde.

wenn Sie **HIPP's** Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk“ der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der **HIPP-Ernährungstabelle!**

HIPP's KINDERNÄHRMITTEL

Für Kinder bis zu 1 1/2 Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kist Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

Schon nach dem Dreschen sollte das Saatgut auf Vorrat gebeizt werden. Eine Gefahr von Keim-schädigung besteht auch bei wochenlangem, luftiger und trockener Lagerung nicht.

Ceresan

Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!

„Bayer“ I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN

Einige Pfennige in der Woche könnten Sie doch wohl für Ihre Füße ausgeben!

Wund- und Blasenläufen, Brennen, Entzündungen, Fußschweiß usw. verhütet und beseitigt

„Eidechse“ Fußpflege

„Eidechse“ Fußpflege

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT A. M.

Heimarbeiterinnen für leichte Nährarbeiten sofort gesucht.

Rleiderfabrik Digel Nagold

Als Vermählte grüßen

Albert Schiedt Obbergefr., z. Zt. im Osten

Anna Schiedt geb. Bauer

Tübingen Altburg/Calw

3. Juni 1943

Fabrikbetrieb

mit etwa 300-1000 qm Arbeitsfläche für Papierverarbeitung zu pachten oder zu kaufen gesucht.

Angebote mit Lage, Größe der Arbeitsfläche, Stromart und sonstigem Beschrieb unter Chiffre **E. W. 130** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Druckerei

Papierverarbeitungs- u. druckerei Betrieb zu pachten oder zu kaufen gesucht. Es ist auch die Möglichkeit zur Gemeinschaftsarbeit geboten. Etwa 500 qm Arbeitsraum sind erforderlich.

Angeb. unter Chiffre **R. S. 130** an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Betriebsumlagerung

Für die Umlagerung eines Papierverarbeitungs- u. druckerei Betriebes werden etwa 600 qm Arbeitsraum mit 10-20 Arbeitskräften gesucht.

Angeb. unter Chiffre **A. W. 130** an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Wann sind die Zähne am meisten gefährdet?

In der Kindheit beim Milchgebiss, zur Zeit der Geschlechtsreife bis zum 20. Lebensjahr, während der Schwangerschaft und in den Wechseljahren. Die Zähne sind also immer dann besonders anfällig, wenn sich im Körper große Umwandlungen vollziehen. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Suche

3-4 Amerik. Leghorn (1942) sofort zu kaufen.

1 Hofensprenger (neu), 1 Plattbankhobel m. Vorschneider, 1 Nutthobel mit Eisen, 1 Wasserwaage fast neu, 2 prima Schraub-zwingen werden evtl. in Zahlung gegeben.

Angeb. an **Alfr. Harr, Neuenbürg a. E., Wildbaberstr. 107**

Gloria Schuhschneid-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.

Gloria-Werk, Köln-Nippes

Sollen die Krähen nicht Dein Saatgut fressen, so vergalle es mit

Morkit

Genau so einfach in der Anwendung wie Ceresan-Trockenbeize. Keine Keim-schädigung

„Bayer“ I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN

Das ist gepflücht!

Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.

Traumaplast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

Suche für mich und meine 10jährige Tochter (Oberschule)

3-6-räumige Wohnung zu mieten; evtl. auch Haus zu kaufen.

Frau Dr. Brüggemann, Essen, Dagoberstr. 5

Suche

3-4 Amerik. Leghorn (1942) sofort zu kaufen.

1 Hofensprenger (neu), 1 Plattbankhobel m. Vorschneider, 1 Nutthobel mit Eisen, 1 Wasserwaage fast neu, 2 prima Schraub-zwingen werden evtl. in Zahlung gegeben.

Angeb. an **Alfr. Harr, Neuenbürg a. E., Wildbaberstr. 107**

Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen für unsere wissenschaftlich erprobten und in aller Welt praktisch bewährten Präparate

Chinosolfabrik Aktiengesellschaft Hamburg

Weibliche Arbeitskräfte für leichte Faktier- u. Packarbeiten, auch halbtags, gesucht.

Seifenfabrik Schlatterer

Ab 15. Juni

Mädchen oder Frau gesucht.

Schübel 3, Sonnenblick Nagold, Weingartenstr. 32

Amtliche Bekanntmachungen

Stadt Calw

Zu dem am nächsten **Mittwoch, den 9. Juni 1943**, stattfindenden

Bieh- und Schweinemarkt

ergeht Einladung.

Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.

Zufuhrzeit zum Schweinemarkt: 7—9 Uhr; Auftriebszeit für den Viehmarkt: 8—10 Uhr.

Calw, den 2. Juni 1943

Der Bürgermeister: G ö h n e r.

Stadt Calw

Kartoffel-Versorgung

Ab **Montag, den 7. Juni 1943**, werden die bei der Polizeiwache bestellten Kartoffeln den Bestellern zugeführt werden.

Wer inzwischen anderweitig mit Kartoffeln versorgt wurde, wolle dies auf der Polizeiwache angeben, um Doppelbelieferungen zu vermeiden.

Es können auch noch weitere Bestellungen aufgegeben werden.

Calw, den 3. Juni 1943

Der Bürgermeister: G ö h n e r.

Höchstpreise für Dachschindeln

Auf die Anordnung des Württ. Wirtschaftsministers — Preisbildungsstelle — über Höchstpreise für Dachschindeln aus Nadelholz vom 19. Mai 1943 (Regierungsanzeiger für Württemberg Nr. 21 vom 27. Mai 1943) wird hingewiesen.

Diese Anordnung ist am 1. Juni 1943 in Kraft getreten und gilt für alle nach diesem Zeitpunkt erfolgten Lieferungen sowie für alte Aufträge, die noch nicht erfüllt sind.

Der Erlaß betr. Preise für Dachschindeln vom 30. Juni 1941 ist aufgehoben. Alle bisher erteilten Ausnahmegenehmigungen sind außer Kraft getreten.

Der Regierungsanzeiger kann bei den Bürgermeisterämtern eingesehen werden oder als Einzelnummer durch das Württ. Finanzministerium, Stuttgart-N., Dienststelle Königstraße 44, I. Stock, bezogen werden.

Calw, den 3. Juni 1943.

Der Landrat.

Feldbereinigung III in Gehingen

Nachdem das Zuteilungswert über die Feldbereinigung III Gehingen fertiggestellt ist, wird hiemit die Schlußtagfahrt auf

Mittwoch, den 14. Juli 1943, vormittags 10 Uhr im Rathaus in Gehingen

abberaumt.

Hierzu werden die beteiligten Grundeigentümer bzw. deren mit einer schriftlichen Vollmacht versehenen Vertreter, sowie diejenigen Personen, welche an den in dieser Feldbereinigung liegenden Grundstücken ein dingliches Recht (Hypothek, Dienstbarkeit usw.) haben, hiemit eingeladen, mit dem Hinweis, daß der Zuteilungsplan 14 Tage lang auf dem Rathaus in Gehingen zu jedermanns Einsicht öffentlich aufgelegt ist.

Grundeigentümer, welche bei dem Unternehmen zwar nicht im Sinne von Art. 4 und 5 des Feldbereinigungsgesetzes beteiligt sind, deren Verhältnisse aber durch daselbe in irgendeiner Weise geändert werden sollen, sind gleichfalls berechtigt, in der Schlußtagfahrt Einwendungen gegen den Zuteilungsplan geltend zu machen.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß Einwendungen gegen den Zuteilungsplan sowie gegen die auf Grund desselben erfolgte Ausführung der Feldbereinigung nach der Schlußtagfahrt ausgeschlossen sind.

Calw, den 3. Juni 1943.

Der Landrat.



Zulassungskarten zu Pfingsten

In der Zeit vom 10. bis 16. Juni dürfen die meisten **Schnell- und Eilzüge** nur mit Zulassungskarten benützt werden.

Ferner sind Zulassungskarten erforderlich am 12., 13. und 14. Juni für **Personenzüge** von Stuttgart in Richtung Mühlacker, Heilbronn, Schwab. Hall, Nördlingen, Ulm, Tübingen, Tuttlingen und Calw.

An Berufstätige, die mit Arbeiterrückfahrkarten Schnellzüge benützen sowie an Personen mit Ausweisen für kriegswichtige Reisen, werden Zulassungskarten vorzugsweise am 3. Tag vor dem Verkehrstag, an andere Reisende vom 2. Tag vor dem Verkehrstag an ausgegeben, soweit der Vorrat reicht. Ausgabe bei den Fahrkartenausgaben von 7.00 bis 20.00 Uhr, bei den amtlichen Reisebüros während der Geschäftsstunden. Fernmündliche oder schriftliche Bestellungen auf Zulassungskarten werden nicht angenommen.

Befreit von der Lösung von Zulassungskarten sind Übergangsreisende. Inhaber von Wehrmachtshausausweisen, von Zeittarifen — auch Reg- und Bezirkskarten —, von Beittarifen sowie von Arbeiterrückfahrkarten, soweit Personenzüge benützt werden.

Für die Ausgabe von Fahrausweisen für zulassungspflichtige Züge in einem bestimmten Umkreis um die Ausgabebahnhöfe der Zulassungskarten sind besondere Beschränkungen vorgesehen.

Die zulassungspflichtigen Züge sowie die weiteren Einzelheiten sind bei den beteiligten Bahnhöfen durch Aushang bekanntgegeben.

Deutsche Reichsbahn
Reichsbahndirektion Stuttgart

Melbeschluss für aktive Offizierlaufbahn im Heer

Angehörige des Geburtsjahrganges 1926, die sich für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, müssen ihr Bewerbungsgesuch bis spätestens

30. Juni 1943

einreichen. Bewerbungsgesuche sind an die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres“, deren Nachwuchsoffiziere oder an das zuständige Wehrbezirkskommando zu richten.

Oberkommando des Heeres
Heerespersonalamt

Aufwachen!

Schön ist es, wenn man beim Lichtverbrauch oder beim Kochen ab und zu etwas „großzügig“ sein kann. Im Frieden kommt es ja auch nicht darauf an, ob dadurch etwas Strom oder Gas verschwendet wird. Heute aber heißt es wachsam sein. 10—20% des Strom- und Gasverbrauchs müssen wir nach einem Erlaß des Generalinspektors für Wasser und Energie gegenüber dem Vorjahr einsparen! Dieses kleine Opfer verlangt die Front, die dadurch neue Waffen, mehr Munition und mehr Betriebsstoff erhält. Denk an Deine Lieben draußen — spare auch im kleinen und kleinsten. Gib Dich erst dann zufrieden, wenn Du bei strengster Selbstprüfung sagen kannst: „Mein Verbrauch ist soweit gesenkt, daß er an der Grenze des unbedingt Notwendigen angelangt ist.“



Jeder Schuss — ein Treffer!

Jeder Schuss — Milch

ein Volltreffer in die Felblockade.

Selbst die kleinste Menge Milch, die

mehr abgeliefert wird, stärkt

unsere Felloversorgung.

Mehr Milch — mehr Fett.

das Ziel der

Ablieferungs Schlacht

NAHRUNG IST WAFFE



Budo
Luxus Schuhcreme
sparsam verwenden!

Das Haus für den guten Einkauf
in **Damen- u. Mädchen-KLEIDUNG**
in Pforzheim

E. Berner
Ecke Metzger- u. Blumenstraße

Flügel und Klaviere

(keine Tafelklaviere)

kauft und repariert

Klavierfabrik

F. Ötner & Sohn

Stuttgart-S.

Wilhelmsplatz 13 B



Pancola Film

Seltener geworden

eine Verpflichtung zu überlegt sparsamem Einsatz



DMW
Nahrungsmittel
PHARM. PRÄPARATE



KARLSRUHER PARFÜMERIE
UND TOILETTESEIFENFABRIK

F. WOLFF & SOHN
Karlsruhe

KALODERMA
KOSMETIK

SEIT 35 JAHREN



CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN 82/XII



Den werten Freunden der Jahresversammlung, erproben Alpina - Uhr wird hierdurch mitgeteilt, daß sich die Generalversammlung der Alpina Deutsche Uhrenmacher Genossenschaft entschlossen hat, ihren Namen zu ändern in

DUCINA
Genossenschaft deutscher Uhrenmacher
Alleinvertreter der Marken: Alpina - Fest - Pioneer



M. Brockmanns
gewürzte

Futterkalkmischung

ZWERG-MARKE

sparsam verwenden;

deshalb nie in das Tränke-

wassergeben, sondern stets

unter das Futter mischen.

THYMAKÜ

das naturreine Kräuterextrakt gibt

allen Speisen, auch ohne Fleisch,

höchsten Wohlgeschmack. In

Lebensmittelgeschäften und Dro-

gerien für 13 Pf. erhältlich. Allein-

hersteller: Schefferts Gewürz-

mühle, Chemnitz.

Volkstheater Calw

dr. crippen an bord

Der Kriminalfilm „Dr. Crippen“ war vor Jahren die Sensation der Presse. In diesem Film erleben wir noch einmal die überraschenden Ereignisse des mysteriösen Verbrechens...

Kulturfilm:
„Die Dozan vom Schwarzwald bis Wien“

Neue Wochenschau

Samstag 20 Uhr,

Sonntag 14, 17 und 20 Uhr.

Jugendl. nicht zugelassen

Tonfilmtheater Nagold

Samstag 19.30 Uhr
Sonntag 13.30, 16.30, 19.30

Heimaterde

mit: Viktor Staal, Käthe Haack, Viktoria v. Ballasko und vielen anderen.

Das packende Spiel von Liebe und Heimat treue.

Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen

Neue Wochenschau

Kulturfilm

Freiwillige Feuerwehr Nagold

Montag, 7. Juni, 19.15 Uhr
Übung für HJ-Gruppe u. Sanitätsgruppe.

Der Wehrführer

112. Jahresfeier

des Missionsvereins Calw (Bezirksmissionsfest)

Sonntag, 6. Juni, 2.15 Uhr in der Kirche. Redner: Dekan Brecht und Missionar Stöckle.

Nachfeier im Vereinshaus. Es laden dazu herzlich ein

Dekan Brecht, Miss. Stahl.

Evang. Gottesdienste Nagold

Sonntag, 6. Juni: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst (Stadtpfarrer Frohnmeier - Ludwigsburg); 11 Uhr Christenlehre (Söhne); 14 Uhr Kindergottesdienst (Pfr. Luz-Stuttgart).

Montag, 7. Juni: 20 Uhr Frauenabend (Vereinshaus).

Mittwoch, 9. Juni: 20 Uhr Bibelstunde (Vereinshaus).

Donnerstag, 10. Juni: 14—16 Uhr Anmeldung zum Pfingstabendmahl i. d. Sakristei.

Ipselshausen

Sonntag: 9.15 Uhr Christenlehre-gottesdienst; anschl. Kindergottesdienst.

Methob. Gottesdienste Nagold

Sonntag, 6. Juni: 9.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl. (Prediger Elfner-Frankfurt.) 14 Uhr Gemeindegottesdienst (Prediger Elfner).

Mittwoch, 9. Juni: 20.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Rath. Sonntagsgottesdienste

Calw: 7 und 9.30 Uhr.
Nagold: 9.00 Uhr.
Hohenlohe: 7.30 Uhr.

Sch suche als Betriebsführer eines größeren Werkes Nähe Wildbad einen

Sungen,

14 bis 16 Jahre alt, zur Heranbildung zu einem erstklassigen Kaufmann, übernehme Kost und Wohnung und erlege ihm die Heimat. Grundbedingung ist hohe Intelligenz.

Angebote an den Verlag des Blattes unter N. S. 180

Bevorst. Fräulein, Anf. der 40er Jahre, evang., häuslich veranl. angenehmes Wesen und größeres Vermögen wünscht

Heirat

mit edel denkendem Herrn in sicherer Stellung.

Angeb. unter N. S. 180 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wocht“

Man kann Backpulver sparen und doch gut backen! Bedienen Sie sich der „Zeitgemäßen Rezepte“ von **Dr. August Vetter, Bielefeld.**

